

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918
26 (1912)**

54 (5.3.1912)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-549084](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-549084)

Norddeutsches Volksblatt

Organ für die Interessen des werktätigen Volkes.

Redaktion und Haupt-Expedition Peterstraße 20/22, Fernsprech-Anschluß Nr. 58, Amt Wilhelmshaven. — Filiale: Blumenstraße 21, Fernsprecher 580.

Das Norddeutsche Volksblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und gesetzlichen Feiertagen. — Abonnementpreis bei Vorausbezahlung für einen Monat einschließlich Beleggeld 75 Pfg. bei Selbstabholung von der Expedition 65 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich 2,25 Mk., für zwei Monate 1,50 Mk., monatlich 75 Pfg. einschließlich Beleggeld.

— Mit —
Unterhaltungsbeilage.

Bei den Inseraten wird die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum für die Inserenten in Küstringen-Wilhelmshaven und Umgebung, sowie der Filialen mit 16 Pfennig berechnet, für sonstige auswärtige Inserenten 20 Pfennig; bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Größere Anzeigen werden tags vorher erbeten. — Preisbestimmungen unversänderlich. — reklamazelle 50 Pfg.

26. Jahrgang.

Küstringen, Dienstag den 5. März 1912.

Nr. 54.

Die Stichwahltaktik des Parteivorstandes.

Von Dr. Rosa Luxemburg.

Die Sozialdemokratie ist keine Partei, in der nach einem heftigen Wahlkampf die Ruhe als die bekannte eine Vorkriegslage wiedertrifft. Im Gegenteil, in ihren Reihen ist es von jeder Seite getrieben, sich ständig selbst zu prüfen, mögen auch Wochen und Monate nach den jeweiligen in Frage kommenden Wahlen vergangen sein. Die Stichwahltaktik des Parteivorstandes haben auch wir nicht gewilligt und nur aus zwingenden Gründen haben wir uns gefügt. Nach die fälschlich den Reaktionen übermittelte Begründung durch denselben sind nicht unsere Zweifel. Aus diesen Gründen geben wir eine Rede wieder, die Genossin Luxemburg am 1. März vor der Bremer Arbeiterkammer hielt. Die Redaktion.

Am 1. Januar haben 4 1/2 Millionen deutscher Arbeiter der Sozialdemokratie ihr Vertrauen ausgedrückt. Die deutsche Sozialdemokratie hat damit ein sehr wichtiges Mandat bekommen, sie hat sich jetzt würdig zu zeigen des Vertrauens der Massen. Wir haben die Pflicht, nach diesem gewaltigen Siege zu zeigen, wie man handelt, um parlamentarische Siege richtig auszunutzen. Wir haben vor allem zu zeigen, wie man die Waffe des Parlamentarismus mit den Grundideen des revolutionären Klassenkampfes vereinigen kann. Von diesem Standpunkte aus haben wir die Pflicht, mit unerbittlicher Schärfe unsere Taktik seit den Tagen des 12. Januar nachzuprüfen. Das erste, was einer Prüfung unterliegen soll, ist die Stichwahltaktik des Parteivorstandes.

Inzwischen unserem Parteivorstand und der fortschrittlichen Volkspartei ist es gleich nach dem großartigen Siege des 12. Januar zu einem bestimmten formellen Abkommen in Bezug auf die Stichwahlen gekommen. Ich werde nur die Punkte dieses Abkommens herausgreifen, die besonders unsere Kritik herausfordern. Ich werde mich dabei nicht einlassen auf die Unterfuchung der Frage, ob ein Abkommen in Bezug auf die Stichwahlen zwischen der Sozialdemokratie und den Liberalen stattzufinden hätte oder nicht. Solche allgemeinen theoretischen Unterfuchungen sind wichtig und nützlich, solange sie noch im Bereiche der Theorie bleiben. Jetzt haben wir zunächst ein konkretes Abkommen zu prüfen. Der Parteivorstand hat sich gelobt, er dürfe die große Macht, die uns mit den 4 1/2 Millionen Stimmen zugeflossen war, nicht ungenutzt lassen, um weitere Erfolge proletarischer Natur zu erlangen. Es war sein Bestreben, so viel wie möglich Mandate für uns bei den Stichwahlen zu retten. Er hat sich auch vorgenommen, die Politik so zu leiten, um womöglich den schwarz-blauen Block in die Minorität zu bringen. Das waren seine Gründe, die der Parteivorstand in vertraulicher

Weise der Parteipresse mitgeteilt hat. Sowohl in vertraulicher Weise. Sie wußten nichts von dem Abkommen. Es war nur ein kleines Häuflein von Genossen, die von dem Abkommen wußten. Die große Masse hat nichts davon erfahren. Das ist der erste Punkt, den ich in kürzester Weise freizulegen möchte. Es ist unerlaubt in der sozialdemokratischen Partei, hinter dem Rücken der großen Masse irgend eine Politik zu treiben. Die Stichwahlen werden von den bürgerlichen Parteien freilich gewöhnlich im geheimen gemacht. Warum? Weil die Herrschaften ihre guten Gründe haben, Geheimnisse zu treiben, denn ihre Wirtschäfte sind Zwangsgeschäfte. Das ist gewöhnlich Prinzipienverrat, der hinter dem Rücken der Wähler getrieben wird. Wir Sozialdemokraten kennen solche Geschäfte nicht, die das Licht der Welt zu scheuen hätten. Fehler werden allerdings überall gemacht, das schlimme aber ist, wenn ein Fehler verborgen bleibt. Wir Sozialdemokraten, die wir eine Partei der Massen sind, dürfen nicht über die Köpfe der Wähler hinweg ein Wahlabkommen mit anderen Parteien treffen. Es ist unsere Pflicht als Partei, den Wählern unsere Gründe vorzutragen, damit sie mit vollem Bewußtsein unsere Politik mitmachen. Für die bürgerlichen Parteien sind die Wähler das Mittel zur Erroberung von Mandaten. Für uns ist die Wählermasse der „große Mann“, der Geschichte macht. Es ist auch über nicht der Wille und die Absicht unseres Parteivorstandes gewesen, geheime Wahlabmachungen zu treffen. Ich war nicht dabei, aber ich möchte meine Hand dafür ins Feuer legen, daß der Vorstand willens war, offen und ehrlich die Sache vor der Welt zu machen. Aber da zeigt sich die erste Folge des Zusammengehens mit der liberalen Partei. Die Fortschrittler haben es machen müssen, weil sie sich vor der Reaktion nicht öffentlich blamieren wollten.

Es war nicht das letzte Opfer, das uns das Geschäft gekostet hat. Die Fortschrittler haben sich verpflichtet, uns in 31 Wahlkreisen, wo wir mit Kandidaten des schwarz-blauen Blocks im Kampfe standen, zu unterstützen. Dafür haben wir uns verpflichtet, sie in sämtlichen Wahlkreisen zum Siege zu führen, wo sie mit reaktionären Kandidaten in der Stichwahl standen. Glauben Sie nun etwa, daß sich die Fortschrittler bei diesem Abkommen verpflichtet haben, die Parole an die Wähler herauszugeben: stimmt für die Sozialdemokratie und gegen den Reaktionären? Weisheit nicht. Sie haben gesagt: wir können euch da nicht öffentlich unterstützen, das könnt ihr nicht verlangen. Sie begnügten sich mit der Parole, die schwarz-blane Mehrheit darf nicht wieder in der Reichstags kommen. Man braucht sich nur an die Vorgänge der letzten Jahre zu erinnern, ich erinnere an die Wahl in Giesche-Widda, um zu wissen, wieviel Nutzen von den fortschrittlichen Wählern zu erwarten ist. Der Parteivorstand hat aber die schönen Versprechungen der Fortschritt-

ler für bare Münze genommen und darauf verzichtet, doch öffentlich eine Parole zugunsten der Sozialdemokratie herauszugeben würde. Der Parteivorstand hat bei dem Abkommen auch zugestanden, daß in sechzehn Wahlkreisen, in denen wir im Kampfe gegen die Fortschrittler standen, der Kampf eingestellt wurde, damit unter Kandidat unterliegen, der fortschrittliche dagegen den Sieg davontragen sollte.

In dem Abkommen heißt es: „Wir verpflichten uns dafür, in 16 Wahlkreisen, wo wir gegen die fortschrittliche Volkspartei in Stichwahl stehen, den Wahlkampf zu dämpfen.“

Das ist ein Ausdruck, der zum erstenmal in der sozialdemokratischen Kampfpresse aufgenommen worden ist; bis jetzt haben wir nichts gedämmt. Seit die Deutsche Sozialdemokratie besteht, haben wir eine solche Politik noch nicht betrieben und ich will hoffen, daß die Massen auf dem Wachen sind, um zu verhindern, daß ein solches Beispiel Schule macht. Wir sollen den Wahlkampf dämpfen. Stellen Sie sich vor einen Wahlkreis, in dem ein Genosse als Kandidat figuriert, für den die eigenen Parteigenossen nichts tun dürfen. Der Parteivorstand sagt freilich, wir haben den Fortschrittler lauter Wahlkreise zugestanden, in denen so wie so für uns keine Aussicht bestand, es waren aber Wahlkreise darunter, in denen wir vor den Fortschrittler einen Stimmenvorsprung hatten. Was jetzt war für uns das Mandat nicht das erste, sondern das letzte im Wahlkampf, als das erste gibt immer die Agitation als das Mittel zur Aufklärung und Aufreißung der Massen. Was von den fortschrittlichen Versprechungen zu halten ist, zeigt die Tatsache, daß die Fortschrittler am ersten Stichwahltage 16 Wahlkreise an die Reaktion ausgeliefert haben. Die ganze Rechnung des Parteivorstandes ist also auf Sand gebaut, denn man mußte sich von vornherein fragen, an diesen Liberalen ist Soffen und Malz verloren.

Nach eins sei hervorgehoben. Von jenen 16 Wahlkreisen, die wir selbst den Fortschrittler preisgegeben haben, haben wir zur Heberholung der Welt zwei gewonnen. (Hagen, Nordhausen). Es ließ, es leien ausfindigste Streie. Wie ist das gekommen? Als am ersten Stichwahltage die erschütternde Kunde von dem Verrat der Fortschrittler in die Welt telegraphiert wurde, haben sich unsere Genossen gesagt, bei der Teufel diese Abmachungen und sie haben gefegt.

Was war der allgemeine Zweck des Abkommens? Der Parteivorstand hat die allgemeinen politischen Kombinationen damit verbunden. Es sollte die herrschende Reaktion, der schwarz-blane Block zerstückelt werden. Ich frage, wer sollte diesen Block zerstückeln? Es erklärten die Herren Reich, Wiemer und die idankenden Gestalten der Fraktion Drehscheide auf der Weltbühne, um mit der Sozialdemokratie die Reaktion zu zerstückeln. Haben wir nicht im ganzen Wahlkampfe den Wählern bewiesen, daß

Wie Fürsten leben und Proletarier sterben.

Wir lesen in der „Tribüne“:

Die Gießener Zeitung macht ihren Königsreuelesern den Mund wässrig mit einem ausführlichen Artikel über die Nahrungszufuhr bei Hofe. Sie beschreibt die Vornehmheit der Einladungskarten, die Kleidung der Esler und die Herrlichkeiten des Speisezimmers und die Kostbarkeiten der Tafel. Weber die einfache Familienzettel erzählt man folgendes: „Bei den kleineren Familienzettel, zu denen höchstens achtzig Personen geladen werden, ist die in Aufsichtform aufgestellte Tafel mit den wertvollsten Kruggeräten, aus denen in überreicher Fülle duftende Blumengebinde hervorquellen, und silbernen Stängelgläsern besetzt. Für die Bereiber der eben Vorschube zur Nachricht, daß zur Suppe Madeira, Vorknein und Sherry, zu Küstern und Fischen deutsche Schaumweine, zu den anderen Gerichten Weinweine und Rotweine, meist Schloßbesätze und auserlesene Nahrungsgüter (wie in Kristallkaraffen), zum Broten französischer Champagner und zu den Desserts alte Tafelbirnen und Muskat Nudel febringt werden. Für zwei bis drei Personen ist je ein Diener bestimmt.“

Die Weinkarte ist demnach verächtlich international, während die Trinker national streng national sind und wahrscheinlich über „altpreussische Einfachheit“ unterhalten oder auch über die Begehrlichkeit des internationalen Proletariats.

Weiter schildert der Aufsatz dann eine große Galatofe, wie sich hierbei dem Bekochener „Prinzen im Saal ein wahrhaft beidernder und feinstochter Publikum der sich unerschöpflich dem Gedächtnis einprägt“, bietet. Vor dem Platte eines jeden Gastes liegt stets ein prächtiger Blumenstrauß und

neben den Weinläsern die von einem goldenen Streifen eingefasste Tischkarte. „Aus sechs bis acht Gängen (ohne Vor- und Nachspeisen) bestehend, wird ein herarriges Gastmahl in anderthalb Stunden eingenommen.“ Der Artikelshreiber fahrt seine Begeisterung schließlich in folgenden Sätzen der Bewunderung zusammen:

Welch eine Aufgabe für einen Maler, eine derartige Galatofe in Farben festzuhalten. Die Reihe der Tamen in ausgemalten Kleidern aus weißer Seide oder lichtgrauem Silberbrokat, gewissermaßen ihnen als Jolie dienend die Schleppe mit den kostbaren Gold- und Silberstickereien, im Haar, von dem lange weiße Schleier oder Federn herabhängend, und um den Hals funkelnde Edelsteine und mattglänzende Perlen; daspinischen die Umformen der „Großen des Reiches“, die Tafel selbst, jetzt versehen mit den stets neue Formen zeigenden silbernen Geschirren; die Hut der Diener, auf jeden Wirt achtend.

So lebt und genießt man beim Landesvater. Von Teuerung und Mangel merkt man da allerdings keine Spur. Wie es dologen Landesfindern ergeht, dafür bringt dieselbe Zeitung in derselben Nummer auf einer anderen Seite dieses Beispiel:

Drei Kinder ausgefetzt. In Kötthen wurden vorige Woche in aller Frühe drei fremde Kinder von der Straße in das Haus eines hiesigen Bürgers hineingefahren und die Hausstüre von außen wieder heftig geschlossen. Die Kinder, im Alter von zwei bis fünf Jahren, deren sich die Hausbewohner mitteilig annahmen, waren vor Hunger und Kälte fast erschöpft. Später stellte sich heraus, daß die Kinder aus Kötthen kamen und von ihrer Mutter ausgefetzt waren. Die Frau, die von ihrem Manne ohne Geld gelassen war, befand sich in hilfloser Lage und hatte nun in Verzweiflung ihre Kinder im Stich

gelassen. Nachdem die Kleinen hinreichend gefüttert und erwärmt waren, brachte man sie nach ihrem Heimatort. Dilem Glendebilde wollen wir hier nur die folgende aus jüngerer Zeit noch hinzuzufügen: Eine Kranken erkrankende Entbedung machte man in dem Hause Brüderrstraße 16 in Angermünde. Dort wohnte unter anderem der 62 Jahre alte Arbeiter Ebel zur Miete. Tagelang hatte man ihn nicht zu Gesicht bekommen. Die Reihe der Tamen im ausgemalten Kleidern aus weißer Seide oder lichtgrauem Silberbrokat, gewissermaßen ihnen als Jolie dienend die Schleppe mit den kostbaren Gold- und Silberstickereien, im Haar, von dem lange weiße Schleier oder Federn herabhängend, und um den Hals funkelnde Edelsteine und mattglänzende Perlen; daspinischen die Umformen der „Großen des Reiches“, die Tafel selbst, jetzt versehen mit den stets neue Formen zeigenden silbernen Geschirren; die Hut der Diener, auf jeden Wirt achtend.

So lebt und genießt man beim Landesvater. Von Teuerung und Mangel merkt man da allerdings keine Spur. Wie es dologen Landesfindern ergeht, dafür bringt dieselbe Zeitung in derselben Nummer auf einer anderen Seite dieses Beispiel:

Drei Kinder ausgefetzt. In Kötthen wurden vorige Woche in aller Frühe drei fremde Kinder von der Straße in das Haus eines hiesigen Bürgers hineingefahren und die Hausstüre von außen wieder heftig geschlossen. Die Kinder, im Alter von zwei bis fünf Jahren, deren sich die Hausbewohner mitteilig annahmen, waren vor Hunger und Kälte fast erschöpft. Später stellte sich heraus, daß die Kinder aus Kötthen kamen und von ihrer Mutter ausgefetzt waren. Die Frau, die von ihrem Manne ohne Geld gelassen war, befand sich in hilfloser Lage und hatte nun in Verzweiflung ihre Kinder im Stich

zwischen den Herren Liberalen, den Herren des Büchsenstands und den rechtsstehenden Parteien nur ein feiner Unterschied zu finden ist? Und diese traurigen Herren sollten plötzlich als Jerschmetterer der Reaktion auftreten? Liegen die Wurzeln der Herrschaft der Reaktion nicht in anderen Erscheinungen? Was kann daraus anders entstehen, als die große Reaktion, die sich auf allen Gebieten zeigt. Und gegen derartige Erscheinungen will man mit solchen fahllassen Maßnahmen, wie das Stimmabgabekommen, aufkommen.

Wir haben uns aus tausendfältigen Erfahrungen überzeugen können, daß es nur ein Mittel gibt, die deutsche Reaktion zu zerschmettern, das ist die große Massenbewegung. Wir haben ein lebendiges Beispiel vor Augen. Denken Sie an das preussische Wahlrecht. Es hat sich gezeigt, daß auf dem Wege der parlamentarischen Reform die preussische Zwangsburg nicht heruntergerissen werden kann, es hat sich herausgestellt, daß nur ein frisch-fröhlicher revolutionärer Sturm der Arbeiterklasse zum Siege führen kann. Die erste Aufgabe und Pflicht, die sich für uns aus dem Wahlsieg ergab, war, den 1/2 Millionen Wählern zu zeigen, ihr habt jetzt eure Macht gezeigt, ihr müßt sie auch gebrauchen lernen.

Wie gelang, Fehler können nicht ausbleiben, aber die Hauptsache ist, daß sie rechtzeitig erkannt werden. Die Fehler der Führer aufzumachen, dazu ist die Masse der Parteigenossen berufen. Nebel hat auf einem der letzten Parteitage die denkwürdigen Worte gesprochen: „Mißtraut euren Führern, auch mir!“ Ich mache jetzt Gebrauch von dieser Auffassung. Es ist damit nicht gesagt, daß wir unsere Führer verdammen und verurteilen wollen. Wer würde einen Moment einen Zweifel darin haben, daß unser Parteivorstand von den besten Absichten geleitet war. Leider ist die gute Absicht in verkehrter Weise zum Ausdruck gekommen. Jetzt hat sich die große Masse der Parteigenossen mit der Aufgabe zu beschäftigen, die richtige Taktik zu finden. Wenn sie dann mit verschärfter Kraft dem Ziele der Sozialdemokratie zulieft, so können wir sagen, daß auch die Fehler nicht umsonst gemacht sind.

Politische Rundschau.

Häufigen, 4. März.

Um das Koalitionsrecht.

Schon am Tage nach den zweiten Stichwahlen wiesen wir in unserm kritischen Blatte auf die Wahrscheinlichkeit hin, daß im neuen Reichstag das vornehmste Recht der deutschen gemeinschaftlichen Arbeiter, das Koalitionsrecht, starken Anfechtungen ausgesetzt sein würde. In den letzten Tagen ist auch um diese Frage in Berlin recht heftig getritten worden. Wie unsere Leser aus dem heutigen Verhandlungsprotokoll sehen, war es wieder ein der Partei der geborenen Volksfeinde angehöriger Redner, der in ziemlich widerspruchsvoller Weise die innersten Wünsche seiner Parteifreunde kundgab. Erwähnlich ist, daß der national-liberale Redner eine Verletzung des Koalitionsrechts von sich wies. Leider ist es mit dem bloßen Aussprechen koalitionsrechtsfeindlicher Minister und Abgeordneten, wie wir solches vor drei Tagen aus München berichtet, nicht getan. Energisch zur Abwehr rüsten ist die Lösung und herein läßt es allein die Sozialdemokratie nicht fehlen.

Die neue Heeresvorlage.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: „In mehreren Blättern wird der Umstand, daß die Heeresvorlagen dem Reichstage noch nicht zugegangen sind, auf eine vermeintliche Unentschlossenheit der Reichsleitung über ihren Umfang zurückgeführt. Diese Annahme ist völlig haltlos. Die neuen Heeresvorlagen, die ausschließlich nach den Bedürfnissen der nationalen Verteidigung aufgestellt sind, stehen in ihren Grundzügen seit längerer Zeit fest. Die Ausarbeitung sowohl dieser Gesetzentwürfe als auch der dazu gehörigen Deckungsvorschläge wird dieser Tage abgeschlossen. Die Vorlagen gehen dann sofort an den Bundesrat und nach dessen Beschüssen an den Reichstag.“

Die „Militärpolitische Korrespondenz“ verbreitet die Mitteilung, daß zwei neue Armeekorps aufgestellt werden; das eine kommt in die Reichslande, das andere nach Ostpreußen. Damit legt die genannte Korrespondenz absolut nichts Neues, zudem hat das Kriegsministerium mehr als einmal ausdrücklich erklärt, daß dieser Korrespondenz dort keinerlei Auskünfte erteilt werden. Der Umfang der neuen Militärvorlage wird keinerlei Ueberrassungen bringen, weit größer ist das Interesse daran, wie die Mittel zur Deckung der enormen Mehrausgaben aufgebracht werden sollen. Die bürgerlichen Parteien im Reichstage werden der Militärvorlage einmütig zustimmen; jeder Zweifel daran ist ausgeschlossen. Umso größere Schwierigkeiten wird natürlich die Deckungsfrage bieten und da besteht nach den bisherigen Erfahrungen die ernste Befürchtung, daß schließlich doch wieder die Kosten auf die Massen überbürdet werden.

Deutsches Reich.

Aushandel um das Reichstagspräsidentenamt. Die „Nationalzeitung“, das Berliner Organ der Rational-liberalen, berichtet: „Zwischen den verschiedenen Fraktionen im Reichstage finden gegenwärtig Besprechungen statt, um die Möglichkeit eines gemeinsamen Zusammengehens der bürgerlichen Parteien ins Auge zu fassen. Als Vertreter der Rational-liberalen ist der Abg. Volkermann beauftragt, die Verhandlungen zu führen, die jedoch noch nicht zu bestimmten Vorschlägen geblieben sind. In erster Linie kommt als national-liberaler Präsidentschaftskandidat wieder der Abg. Baasche in Betracht, den man allerdings nicht zum dritten Mal in die peinliche Lage bringen dürfte, nach der Wahl auf den Posten verzichten zu müssen. Die Aussichten auf eine Versöhnung sind bis zur Stunde außerordentlich gering, da man in der national-liberalen Fraktion weder einem ausgesprochenen Präsidentschaft der Linken, noch einem der Rechten geneigt ist.“

Aus dem preussischen Landtage. Das Abgeordnetenhaus beriet am Sonnabend die Initiativanträge, und zwar zunächst den Antrag des konservativen Abg. Brandenstein, betr. Änderung der Geschäftsordnung. Obwohl der Antrag seinem Wortlaut nach lediglich die veralteten Bestimmungen der Geschäftsordnung beseitigen will, handelt es sich doch, wie die Vorgänge der letzten Jahre beweisen haben, um den Verzicht, aufs Neue die Rechte der Minderheit, vor allem der Sozialdemokraten zu schmälern. Gen. Kirch wies namens der Fraktion auf die wirkliche Tendenz des Antrages hin, der darauf hinausläuft, die Sozialdemokratie und mit ihr die größte Zahl der preussischen Wähler mundtot zu machen. Der Antrag wurde gegen die Stimmen der Sozialdemokraten der Geschäftsordnungskommission überwiesen. — Ohne Debatte der Budgetkommission überwiesen wurde ein national-liberaler Antrag auf Vorlegung einer Denkschrift über die Jugendpflege. Gleichfalls an eine Kommission ging eine Reihe von Anträgen, die eine Regelung des Substitutionswesens bezwecken. Gen. Seiner betonte im Gegensatz zu dem Antragstellern, die sich als angelegliche Freunde des Mittelstandes ausweisen und den Arbeiterstand völlig vernachlässigen, daß es sich bei der Regelung des Substitutionswesens in erster Linie darum handeln müsse, den wirtschaftlich Schwachen ausreichenden Schutz angedeihen zu lassen. — Endlich begann das Haus noch mit der Beratung zweier Anträge auf Vorlegung eines Gesetzentwurfes zur Regelung der Wohnungsverhältnisse in Großstädten. Die Debatte kam aber über die Begründung des Antrages nicht hinaus; sie soll am nächsten Donnerstagstage fortgesetzt werden.

Der Vorschlag zum Hinauswurf. In der Debatte über die Abänderung der Geschäftsordnung des preussischen Landtages kam Genosse Kirch auch darauf zu sprechen, daß ein besonderes Formular erdient, das die Anweisung an die Polizei enthält, einen Abgeordneten gefolksam aus dem Sitzungssaal zu entfernen. Dieses interessante Dokument preussischer Kultur hat, wie das „Berliner Tageblatt“ erzählt, folgenden Wortlaut:

„Das Mitglied des Hauses Herr ist gemäß § 64 der Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses für den Rest des heutigen Tages von der Sitzung ausgeschlossen, hat sich jedoch ungeachtet der von mir erteilten Aufforderung dazu nicht entfernt. Hiermit erlaube ich den königlichen Polizeicommissar (Hauptmann) den genannten Abgeordneten, der, wie erforderlich, durch einen von mir bestimmten Beamten des Abgeordnetenhauses bezeichnet werden wird, aus dem Sitzungssaal des Hauses zu entfernen.“

Schwarze Pläne. Im konservativen „Reichsboten“ macht ein Herr Constantin Viehich Vorklage, der Unsturzbegehung entgegenzutreten. Gewalt will er nicht angewendet wissen — dieser edle Mensch! Aber auch der „reine Geisteskampf“ führe nicht zum Ziele; denn: „Sonne und Wind sind im Streit der politischen Meinungen nicht gleichmäßig verteilt. Die konservativen Parteien sind den Umsturzlenten gegenüber im Nachteil, weil sie nicht mit gleicher Rücksichtslosigkeit anedle Waffen führen, unmoralische Mittel anwenden können. Lüge und Verleumdung, Anreizung der schlechten Regieren findet man vorwiegend, wenn nicht ausschließlich, im Lager der Sozialdemokratie und ihrer Freunde. Die Wurzeln des Erfolges der Revolution liegen zum großen Teil in dieser Unmoral, die sich nicht scheut, die verwerflichsten Mittel anzuwenden.“

Daher will Viehich die Unmoral des politischen Kampfes „trafloslich treffen.“ Man schneide die unmoralischen Wurzeln der Revolution ab, indem man den Kampf vom politischen auf ethische Gebiet verlegt. Unangenehm bleibe die Freiheit der politischen Meinungsäußerung; aber schwer bestraft und mit Strafe bedroht werde die politische, öffentliche Lüge und die Anreizung der minderjährigen Jugend gegen Obrigkeit und Vorgesetzte.

Das Verhängniswesen soll ausgebaut werden, ebenso ein verstärkter Schutz der Arbeitssitten usw.

Wenn die politische Lüge und die Unmoral im Wahlkampf bestraft werden würde, so reichten die Gefängnisse nicht aus, um die Gegner der Sozialdemokratie aufnehmen zu können. Und ganz besonders in konservativen Wahlkreisen ist in Unmoral gemacht worden.

„Der Kaiser, wie er ist!“ In den Kreisen der Bevölkerung, die noch nicht jeden Zinn für Gummi verloren haben, wird eine ostindische Reiz, veröffentlicht an der Spitze der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, ungetriebene Heiterkeit auslösen. Dieses Produkt bürokratischer Verbobtheit lautet:

„Am Londoner „Strand Magazine“ ist unter dem Titel „Der Kaiser wie er ist“ eine feinkleinliche Schilderung der Persönlichkeit Kaiser Wilhelms veröffentlicht worden, aus der auch in viele deutsche Blätter Auszüge übergegangen sind. Der Aufsatz gibt das Gesamtbild des Kaisers in willkürlicher Verzerrung und enthält in einzelnen so viel unrichtige Angaben, daß der Titel richtiger lauten müßte: „Der Kaiser wie er nicht ist“. Gegen eine am Kopf des Artikels zu lesende Bemerkung, wonach er von Kaiser Wilhelm selbst besonders gebilligt worden sei, mißte unter diesen Umständen von vornherein Mißtrauen entstehen. Wie wir erfahren, ist diese Angabe völlig aus der Luft gegriffen.“

Gegen eine feinkleinliche Schilderung die amtliche Dementierprobe in Bewegung zu setzen, ist eine Zeitung, die allerdings so recht in den Rahmen des Bethmann-Aufreißerpolitik, Eigentümlich stellt nur noch, daß aus amtlicher Feder geschildert worden wäre, wie der Kaiser denn nun eigentlich ist.

Sommunalschreien unter sich. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung gibt es neben der sozialdemokratischen drei bürgerliche Fraktionen: die Alte Linke, die Neue Linke und die Freie Fraktion. Ihre Mitglieder gehören fast ohne Ausnahme der fortschrittlichen Volkspartei an, aber im Rathaus unterscheiden sie sich voneinander. Nach welchen Prinzipien ist allerdings nicht so recht klar, und in den meisten Fällen sind es wohl freundschaftliche oder Stammtischbeziehungen, die den Eintretenden in die eine

oder andere Gruppe freiben, und da möcht er dann alle die Rücksichtslosigkeiten mit, durch die sich die drei Fraktionen ohne Unterschied auszeichnen.

Nur umwelen tanzt irgend ein etwas aufgeklärterer und fortgeschrittenerer Mann ein wenig aus der Reihe und so einer der Stadtverordnete Rosenow, dem man dafür, daß er im letzten Herbst in der dritten Klasse unterlegen war, nicht wie es sonst üblich ist, ein Begrüßung in der ersten oder zweiten Abteilung eröffnen wollte.

Doch vor kurzem wurde durch den Tod eines Stadtverordneten ein Mandat in der zweiten Klasse frei, und da taten sich die Freunde des Herrn Rosenow zusammen, um ihm wieder zu der goldenen Hofseite mit dem Bären daran zu verhelfen. Aber, siehe da, es gab Parteifreunde, denen war Herr Rosenow zu radikal, weil er die hausgenossenen Interessen nicht mit genügender Energie vertritt. Die haben einen anderen auf den Schild und nun mußten die beiden Kandidaten am Donnerstag in einer Wahlversammlung untereinander raufen. Das war ein recht erbauliches Schauspiel:

Giese, der Erkorene der Hausbesitzer, mußte, wie berichtet wird, aus der Versammlung schließlich den Vortritt hinnehmen, daß er lediglich Hausgenosse sei und völlig überhäupt nicht zu den Liberalen gerechnet werden könne, während Rosenow (der der freimüthigen Fraktion des preussischen Abgeordnetenhauses angehört) als verkörperter Sozialdemokrat beschied wurde. Als Rosenow schließlich seine Stellung zur Großen Berliner Straßenbahn darlegte und behauptete, daß die Mehrheit der Stadtverordneten nicht für die Verstaatlichung dieses Unternehmens eingetreten sei, wurde er von den Hausbesitzer durch lebhaftes Zwischenrufen beinahe unterbrochen. Große Entrüstung rief bei den Hausbesitzern die Mitteilung Gieses hervor, daß Rosenow auch für die Verstaatlichung der Berliner Elektrizitätswerke eingetreten würde. Um so fürmischer war der Beifall, den Giese aus diesen Kreisen erhielt, als er ein sozialpolitisches Bekenntnis mit den Worten ablegte: „Meine Herren, so kommen wir hin, wenn wir alles verstaatlichen. Jeder Arbeitsschieber wird dann nach einigen Jahren arbeitsunfähig und will eine hohe Pension haben.“

Der Rechtsanwalt Hoffbach, der im Januar für die Freimüthigen in 3. Berliner Reichstagswahlkreis kandidierte, setzte sich warm für Giese ein, und am Ende kam die Mehrheit der versammelten Fortschrittler zu dem Ergebnis, daß der Mann, der sich durch sein Arbeitsschieber-Argument als einen weitblickenden Kommunalpolitiker erweisen hatte, der geeignetste Vertreter entschiedener liberaler Ideen in der Berliner Stadtverordnetenversammlung sei!

Konflikt in der Jenener Stadtverwaltung. Der Gemeinderat von Jena beschloß kürzlich, das städtische Verwaltungs- und Kassensystem einer Revision durch einen auswärtigen Sachverständigen zu unterwerfen. Am Freitag sollte in öffentlicher Sitzung der Revisionsbericht zur Verlesung kommen. Es entspann sich eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte. Der Gemeinderat erhob gegen die öffentliche Verlesung des Berichtes Einspruch, solange ihm nicht Gelegenheit gegeben werde, sich zu diesem Berichte zu äußern. Da dieser Antrag von der fortschrittlich-sozialdemokratischen Mehrheit abgelehnt wurde, verließen der Oberbürgermeister Dr. Singer mit seinen Beamten den Saal, indem sie erklärten, an den weiteren Verhandlungen nicht mehr teilnehmen zu können. Hierauf wurde der Revisionsbericht von Professor Dr. Weber zum Vortrag gebracht.

Weslenburgisches. In dem mecklenburgischen Städtchen Wismar hatte die Stadtverordnetenversammlung unter Genossen Reine in die Gewerbesteuerkommission gewählt. Obwohl dem Magistrat keinerlei Befähigungsrecht zusteht, erklärte er doch die Wahl für ungültig, weil Reine Sozialdemokrat sei. Die Stadtverordnetenversammlung rief die Hilfe des Ministeriums an; das aber wies die Stadtverordnetenversammlung ab und erklärte das Vorgehen des Magistrats für berechtigt.

Ein preussischer Lehrer darf nicht muskeln! Der Lehrer Goedde in Wehlau hatte sich seinerzeit veranlaßt gesehen, gegen den konservativen Reichstagsabgeordneten von Raban-Wehlau, Obersten a. D. v. Mollath flagrant vorzugehen, weil dieser ihn während des Wahlkampfes in öffentlicher Versammlung vorgeworfen hatte, daß er „das Herz der Kinder vergifte“. Herr Goedde ist jetzt, nach der „Allgemeinen Zeitung“, „im Interesse des Dienstes“ nach Wormsitt versetzt worden. — Welche Sühne wird dem Lehrer für die ihm durch den konservativen Abgeordneten zugefügte Verleumdung? Was für Schritte denkt die vom Lehrer vorgesehene Behörde zu unternehmen, um ihm Genugtuung zu verschaffen? Und die Kollegen des Lehrers? Sie werden das nächste Mal wieder gut bürgerlich wählen!

Oesterreich-Ungarn.

Unmüthigen im ungarischen Parlament. Nach Wiener Blättern kam es am Sonnabend im Abgeordnetenhause zu stürmischen Auseinandersetzungen, die durch das Verhalten des Präsidenten verursacht und durch das Benehmen eines Journallisten verstärkt wurden. Die Mitglieder der Opposition überreichten dem Präsidenten einen mit den nötigen Unterschriften versehenen Bogen, der die Bitte enthielt, eine geschlossene Sitzung anzuberaumen. Der Präsident Kavan, der etwas nervös war, fertigte diesen Bogen und warf ihn in den Saal hinab. Darüber ärgerten sich die Mitglieder der Opposition und wandten sich gegen den Präsidenten. Es entstand ein furchtbarer Lärm. Mitten im Lärm sprang der Redakteur des regierungsfreundlichen Blattes „Napoleo“ Kaplo“, Tr. Kolyi, von der Journalistentribüne, um den Präsidenten zu schützen. Der Abgeordnete Kavasi eilte auf Dr. Kolyi zu, konnte ihm jedoch nicht näher kommen. Er erfaßte mit beiden Händen die Schranken der Treppe zum Präsidenten und rief sie herab. Kolyi wurde von den Abgeordneten in die Confus gedrängt. Bald darauf erließen er wieder auf der Journalistentribüne und rief in den Saal: „Ich werde meine Nation gegen alle Gefahren zu verteidigen“

wissen, auch gegen den Reichs-Kriegsminister v. Kuffenberg, fragen Sie den Grafen Rathmann, ob er nicht bei Kuffenberg war. Sie sind alle Schurken." Der Präsident hatte während der Sitzung in großer Erregung leidend auf seinem Stuhl aufgeschauert und die Sitzung nicht suspendiert. Dann ließ er eine einstufige Pause eintreten, worauf sich die Gemüter etwas beruhigten und die Sitzung ihren Fortgang nahm.

England.

Enfranchisement. Am Freitag haben in London die Frauenrechtlerinnen schwere Ausschreitungen verübt und zwar in einer so barbarischen Weise, wie solche sich bis jetzt in dem Kampf der Stimmrechtsanhängerinnen noch nicht gezeigt haben. Uns wurde darüber geschrieben: Große Trupps von Frauen durchzogen Whitehall, Piccadilly, Haymarket, Bondstreet und andere Verkehrsstraßen Westens und zerrütteten Ladenfenster der großen Geschäftshäuser. Einige Frauen drangen bis Downingstreet vor und zerstörten Fensterläden des Wohnhuses des Premierministers sowie des Regierungsgebäudes. Bis jetzt wurden sechzig Personen verhaftet. — Eine Frau hatte einen Revolverkopf abgefeuert, der im Kolossalamt eine Fensterscheibe zerrüttete. Die Anhänglerinnen der Bewegung machten in Regentstreet einen neuen Angriff und schlugen die Schaufenster ein. Gegen fünfzig Polizeibeamte waren allein in Regentstreet tätig. Unter den Geschäftsläden herrschte Verstärkung.

Ueber den „Erfolg“ der Demonstration wurde uns gestern berichtet: Es wurden insgesamt 152 Anhänglerinnen des Frauenstimmrechts wegen der von ihnen verübten Exzesse verhaftet, sie wurden aber sämtlich gegen Bürgschaften wieder freigelassen. Der Gesamtschatz an zerbombten Fensterscheiben wird auf 80.000 Mark geschätzt. U. a. wurden Fenster der Häuser der Hamburg-Amerika-Linie und des Norddeutschen Lloyd zerrüttet.

Sum Vergarbeitsstreik. Aus London wird berichtet: Der Ausstand dauert unter vollkommenen Ruhe an. Seine Wirkungen werden von Tag zu Tag größer. Viele tausend Arbeiter in der Industrie, den Höfen, der Dampfstraßenbahn müssen feiern. Die Nahrungsmittelpreise steigen. Die Ausständigen verschiedener Diktirte haben Resolutionen angenommen, in denen den Behörden dafür gedankt wird, daß sie nicht besondere Polizeikräfte abgeschickt haben, und versichert wird, daß die Arbeiter die Ordnung nicht stören würden. Nach einem Telegramm aus Newcastle haben Mitglieder des Eisenbahnenangestellten-Verbandes angefragt, daß der Verband sie anweise, den Transport während des Streiks zu verweigern. Die Zahl der Ausständigen hat sich um einige Tausende vermehrt.

Kleine politische Nachrichten. Bei der bayerischen Landtagswahl in Simbach wurde der Kandidat des Bauernbundes Hualinger mit ca. 800-900 Stimmen Mehrheit gewählt. — Kommunalausschlag. In Griesheim bei Frankfurt a. M. entziehen von 114 abgegebenen Stimmen 607 auf die sozialdemokratischen Kandidaten, die demnach gegen die Parteifunktionäre liegen. — Die Reichstagswahl im Kreis Mülhler-Cosfeld ist dem „Wissenschaftlichen Merkur“ zufolge am Freitag, 22. März, festgesetzt worden. Es ist der Wahlkreis des zum bayerischen Mittelrheinterritoriums ernannten Freiherrn von Hertling, ein für das Zentrum absolut sichere Kreis. — Die Wahlen der Berliner Kaufmannschaft haben den Antrag gestellt, die Frage der Errichtung eines Internationalen Schiedsgerichts für Streitigkeiten zwischen Privatpersonen und ausländischen Staaten auf die Tagesordnung des diesjährigen internationalen Handelskongresses in Boston zu setzen. — Die amtliche „Berliner Korrespondenz“ demotiviert die auch von uns gebrochene Meldung, daß der Minister des Innern durch Erlass die Frage der 1913 ab dem 1. April in Dresden geregelt wäre. — Zwei königliche Beamten klagen in Mexico die abtrünnigen Zimmern in der Gegend von Cuatrecasas in die Strafe. Die Zimmern liegen zahlreiche Leute zurück, die Franzosen hatten sechs Tode und gegen dreißig Verwundete. — Das französische Kriegsministerium hat beschlossen, in Westafrika einen Referatbestand von 5000 Mann zu errichten, der zur Wahrung der gegenwärtig in Algerien und Marokko bestehenden Senegalschen Gewandtheit werden soll. — Der französische Gesandte in Tanger, Reynaud, ist von Paris nach Paris abgereist. Er begleitet die Mission, die mit dem Bericht über die Organisation des Protektorats beauftragt ist. — Zu den französischen spanischen Verhandlungen erklärte ein hervorragender Madrider Politiker, er sehe keine Lösung, falls die französische Regierung ihre gegenwärtige Forderung über die Gebietskompensationen annehme. — Der frühere dänische Ministerpräsident Graf Holsten ist gestern in Fredborg gestorben. — Die italienische Deputiertenkammer nahm am Sonnabend sämtliche Artikel des Geleitenwurfs betreffend die Verstaatlichung der Lebensversicherung an. — Ein Telegramm aus Alexander (Belien) meldet, daß der frühere Kaiser die Wahl mit einigen Wählern verfallen hat, um sich nach Bulgarien zu begeben. — Der durch die Mauterei in Peking angerichtete Brandschaden wird auf 18 Millionen Mark geschätzt.

lokales.

Mülhlingen, 4. März.

In eigener Sache.

Vorige Woche berichteten wir in unserer Sonnabendnummer, daß der Stadtrat in gebieter Sitzung noch vor- ausgesehener Beschäftigung beschließen habe, das Gut Wirtensfeld bei Mülhlingen anzukaufen. In den Sommermonaten sollen dort kräftliche Schulkinder untergebracht werden.

Durch diese Mitteilung soll nun die Volkshilfs-Redaktion eine schwere Disfektion begangen haben und ob dieses Vorkommnisses glaubt uns ein gewisser Kennend in der Wilhelmshavener Straße den Star lichten zu können. Ein Beginnen, was natürlich nach Lage der Umstände glänzend vorbeigeht.

Zufolge ist allerdings, daß der an Ort und Stelle anlässlich der Beschäftigung in erster Lesung gefasste Beschluß des Stadtrates noch nicht für die Öffentlichkeit bestimmt wurde. Leider erfahren wir dies erst hinterher. Sollen wir von der Vertraulichkeit der Sache Kenntnis gehabt, dann wäre selbstverständlich eine vorzeitige Veröffentlichung unternommen. Die Notiz wurde uns von durchaus vertrauenswürdiger Seite ohne jeden einschränkenden Kommentar übermittelt und dann auch, da unsere Probebelegende nicht ausgeprägt ist als die anderer Leute, der Öffentlichkeit übergeben, übrigens in der bestimmten Erwartung, eine

entsprechende Notiz auch in den übrigen Blättern zu finden. So bedauerlich die Veröffentlichung an sich sein mag, so wenig soll wir bereit, uns als den alleinigen Sünder zu betrachten.

Schuld an dieser vorzeitigen Veröffentlichung trägt vielmehr die wenig glückliche Behandlung aller vertraulichen Angelegenheiten in den hiesigen Blättern überhaupt. Wie verhält es sich denn mit den Rörtern über die vertraulichen Sachen?

Wird bei Stadtratsitzungen z. B. die Öffentlichkeit ausgeschlossen, müssen natürlich auch die Pressevertreter das Feld räumen, trotzdem findet man aber am anderen Tage den Ertrag der geheimen Verhandlungen und die in ihnen gefassten Beschlüsse in der „Mülhlinger Bürger-Zeitung“ sowohl wie in den Wilhelmshavener Blättern, manchmal auch noch in der „Meerzeitung“ und in den Oldenburger-Blättern. Das kann man mit einer gewissen Regelmäßigkeit beobachten. Diese Zeitungen besitzen demnach sicher ihre Gewährsmänner, die teils in den städtischen Ämtern selbst, teils in der Verwaltung zu finden sind. Natürlich sind auch wir auf Gewährsmänner angewiesen. So selbstverständlich diese Tatsache sein mag und so allgemein sie allwärts verbreitet ist, in den vertraulichen Angelegenheiten hat dieser Zustand eben Unzulänglichkeiten für alle Teile im Gefolge; denn die „Gewährsmänner“ entscheiden sich selbständig und unabhängig von einander über das, was seinen Weg in die Presse nehmen kann und über das andere, was sie für geheim halten. Daher kommt es dann, das eine Zeitung scheinbar besser informiert ist als die anderen; in Wirklichkeit hat der in Betracht kommende Gewährsmann nun einmal eine Gelegenheit für weniger geheim gehalten als seine „Kollegen“.

Aus dieser Tatsache ergibt sich also, daß das, was uns in der vorigen Woche verriet, alle Tage jedem anderen Blatte ebenfalls passiert, weil ja schließlich der zuverlässigste Gewährsmann doch einmal „nicht ganz auf der Höhe“ ist. Sollen derartige Fälle vermieden werden, dann muß die Stadt dazu übergehen, in den vertraulichen Angelegenheiten die Presse selbst zu informieren, so wie das in einer ganzen Anzahl von Städten bereits der Fall ist. Die entbehrende Mühe ist außerordentlich gering, denn es handelt sich nach den vertraulichen Beratungen immer nur um einige wenige Seiten. Gerade in unserer jungen Stadtgemeinde, in der naturgemäß gar vieles vorerst vertraulich-Verhandlungen passieren muß, würde sich das vorgezeichnete Verfahren ganz besonders empfehlen. Solange aber die Information der Presse nicht irgendwie amtlich geregelt ist, kann vorkommenden Falles auch keiner Redaktion Vertrauensbruch vorgeworfen werden, am allerwenigsten eignet sich hierzu ein Organ, das allen Anlaß hat, in dieser Hinsicht vor der eigenen durchaus nicht so ganz sauberen Tüch zu stehen.

Am gewissen Kombinationen und Vermutungen die Spitze abzubringen, sei bemerkt, daß uns die fragliche Notiz von keinem Stadtratsmitglied zugegangen ist.

Zum Schluß möchten wir noch bemerken, daß es kein Fehler wäre, wenn der Presse bei öffentlichen Besichtigungen von Grundstücken, wie z. B. letzten des Wahnischen, Mitteilung gemacht würde. Wir meinen, so gut wie völlig un- beteiligte Leute dazu eingeladen werden, könnte das auch den Pressevertretern gegenüber geschehen, die dafür sicher großes Verständnis und Interesse haben!

Die Stadtkammer, Wisnardsstraße 7, ist von heute ab bis einschließlich Donnerstag den 7. März, geschlossen.

Der Bürgerverein „Neubremen“ hielt am Sonnabend seine Monatsversammlung im Vereinslokal bei Halweland ab. Nach Erledigung des geschäftlichen Teiles wurden zwei neue Mitglieder in den Verein aufgenommen. Unter „Kommunale“ berichtete der Vorsitzende über die letzte Stadtratsitzung. Betreffs der Steuerangelegenheiten wurde allgemein gewünscht, daß die Steuerhebung vierteljährlich eingeführt werden möge. Nach Erörterung verschiedener Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Einen neuen Titel haben die Eisenbahn-Werkarbeiter bei der Oldenburger Staatsbahn erhalten. Die Dienstbezeichnung lautet künftig „Bureau-Arbeiter“.

Wiedergefunden hat sich die seit dem 20. Februar von Bremen aus ihrem Elternhause vermisste 13jährige Schülerin Elisabeth Anna Kenke bei hiesigen Verwandten. Das Mädchen hat sich freiwillig entfernt und durch ihren Streich den Eltern viel Kummer bereitet.

Als eine diebstahlige Gfiter hat sich in der Grenzstraße ein elfjähriges Schulmädchen entpuppt. Eine im Hause Grenzstraße 31 wohnende Frau S. war gestern nachmittag ausgegangen. Als sie zurückkehrte, bemerkte sie, daß ihr aus einem Spind 15 Mark gestohlen worden waren. Die Gendarmerie entdeckte gar bald die kleine Läterin, bei der auch der entwendete Betrag noch vorgefunden wurde.

Bei dem „Hoddy“-Wettspiel, das gestern abend zwischen dem Hamburger Rollschuhklub und dem Wilhelmshavener Rollschuhklub im „Friedrichsplatz“ auf der Rollschuhbahn stattfand, wurde die Hamburger Mannschaft mit dem Resultat 5:3 beslegt.

Aus dem Lande.

Delmenhorst, 9. März.

Gewerkschaftsartikel. Eine Sitzung des Gewerkschaftsartikels findet am Mittwoch, den 6. März, abends 9 1/2 Uhr, in den Spiegelgassen statt. Wegen wichtiger Tagesordnung ist das Erscheinen aller Delegierter erforderlich.

Wichtig, Tabakarbeiter! Eine Mitgliederversammlung des Tabakarbeiter-Verbandes findet am Sonnabend den 9. März, abends 9 Uhr, bei Wirt Frei statt.

Kleine Mitteilungen aus dem Lande. Unter die Pferde geht in einer kleinen Nebenstraße bei Bonner Brauerei in Oldenburg ein Ferkel. Er kam etwas schnell um die Ecke, wurde von der Diebstahl erfaßt und niedergebissen und erhielt mehrere Lustkugeln auf Brust und Kopf. — Einen Selbstmordversuch auf offener Straße verübte ein Freitag ein junges Mädchen in

Delmenhorst, indem sie ein Pfälzchen Kofol trank. Nach einigen Schritten beschloss sie zu schlafen; es soll jedoch keine Lebensgefahr bestehen. — In Brake wird, nachdem sich ein Bedürfnis dazu herausgestellt hat, in den Monaten April bis Oktober ersten und dritten Dienstag des Monats ein Viehmarkt abgehalten werden. Als erster Markttag ist Dienstag der 19. März festgesetzt worden. — Für den Vorben der Gemeinde Alstede hat sich ein Feuerbestattungsverein gegründet. — Die Honorar-Bante „Maria Katharina“ mit Alex von Emden nach Vortum bestimmt, sollerte der Geneser Hofmeister bis Ostern nach dem Komplex „Sophie Widmer“. Die Bante, welche hierbei einen schweren Tod bekam, lernte nach dem Jungtamt zurück, um zu lösen. — Sabu Wilhelm, Schiffverhüllungs, mit Scheitern nach Dortmund unterwegs, sprang auf der Eis oberhalb Beersted und mußte nach Emden zurückkehren, um die Ladung zu lösen.

Aus aller Welt.

Von einem Pudel ungerissen und tödlich verletzt. Schwere Unglück hat ein sonst sehr artiger und geistiger Pudel angerichtet. Der Pudel des Dreifachmeisters Paul Binner in Berlin sprang dem 7-jährigen Sohne des Ritters Wilhelm Rosenburg an die Brust und stieß ihn um. Der Knabe fiel rückwärts zu Boden und trug so schwere innere Verletzungen davon, daß er noch in der Nacht starb.

Schwer verletzt. Am Freitag früh wurde der 23-jährige Rangierer Volkhardt aus dem Hauptbahnhof in Frankfurt am Main von einem Zug erfaßt und so schwer verletzt, daß er kurz nach der Ueberführung ins Krankenhaus verstarb.

Kleine Tageschronik. Der Bankier Richard Barthelemy in Spandau hat sich erschossen. Barthelemy hat, soweit festgestellt ist, für etwa eine Million Mark Deposits hinterlassen. — Der bekannte Zauberkünstler Max Anginger, genannt Ben Ali Ben, ist gestern vormittag in Berlin von einem Automobilschreiber überfahren und schwer verletzt worden. — In der Nacht auf Sonnabend wurde in Berlin ein Einbruch bei dem Goldschmied Wilhelm Jakob am Köpenicker Fischmarkt 1 verübt, bei dem die Tische für 6000 Mk. Juwelen und Schmuckgegenstände erbeutet. Die Diebe entkamen unbehelligt. — Weil er kein Vorhaben, als Schiffsjunge angunehmen, nicht ausführen konnte, hat sich ein 13-jähriger Knabe, der von auswärts in Bremen anzugetrieben und wahrscheinlich seinen Eltern entlaufen war, vor den in Bremen wohnenden Kaufmann Eng geworfen und ist vollständig gerammt worden. — In Pankow wurde am Freitag abend ein dem Arbeiterangehöriger Mann, der an verbotener Stelle das Glas der Stellung betrat, dann bei seiner Verletzung den Wachen tödlich angegriffen, ihn zu Fall brachte und zu entweichen versuchte, von dem Wachen durch einen Schuß in den Kopf getötet. — Dem Bahnhofs-Armiten fuhr ein Güterzug auf mehrere Güterwagen auf und kam zur Entgleisung. Ein Arbeiter wurde dabei getötet, ein Lokomotivführer schwer verletzt. — Auf der Brandenburgstraße bei Gieswich wurde eine Anzahl Arbeiter unter derabringenden Kohlenmassen begraben. Während mehrere Arbeiter nur leichte Verletzungen erlitten, konnte der Bergmann Kroschke nur als Leiche geborgen werden. — Sonnabend nachmittag wurde der dreißigjährige Hingstler Probst aus Auenburg auf dem Flughafen von Minsdorf bei Berlin mit einer Wollkugel aus einer Höhe von dreißig Metern ab und war sofort tot. — In einer Wollkugel in Tourcoing (Frankreich) explodierte ein Arbeiter. Vier Arbeiter wurden getötet, zwanzig verwundet, mehrere von diesen lebensgefährlich. Zwei Arbeiter und ein Wollkugelhüter wurden vollständig getötet. — Der Verband der Arbeiter der verwegenen Dampfschiffe zu Paris, denen sechs Damen während der jüngsten Generalprobe in großen Pariser Theatern zum Opfer fielen, tritt einen Vicome F. der sich häufiglich für den vorzeitigen belanuten Sportjournalisten Ge Ledre ausgab. — Wegen Unterschlagung amtlicher Weiser wurde in Schmeim in der Verwaltungsdirektion Lauer verhaftet.

Vermischtes.

Wandker, kenne deinen Schritt. Die „Frankf. St.“ meldet: In dem reizend gelegenen Dorfe Nordenberg bei Stolzenberg der Lander steht ein großes Gasthaus. An der dazugehörigen Scheune hielt man in großer goldener Schrift auf weißer Marmorplatte: „In dieser Scheune waren bei dem Herbstanstander 1898 drei Einquindig l. s. Hoh. des Prinzregenten untergebracht.“ Die betreffende Ortschaft liegt in Bayern, und nicht etwa, wie manche vermuten könnten, in Phantasierede.

Neueste Nachrichten.

Granduz, 4. März. Die vom Schörrichter wegen Vergiftung ihres Ehemannes zum Tode verurteilte Frau Kiener hat gegen das Urteil von ihrem Verteidiger beim Reichsgericht Revision anmelden lassen. Inzwischen haben sich auch eine ganze Anzahl für den Fall sehr wichtige, noch nicht vernommene Zeugen, gemeldet.

London, 4. März. Von dem Ausstand der Bergleute soll nach Meldungen des Wollfischen Telegraphenbureaus in der englischen Hauptstadt nichts zu bemerken sein. Im Militärlager von Alderhot sind alle Vorbereitungen zu einem sofortigen Eingreifen getroffen worden. Irrendemliche Zwischenfälle von Bedeutung sind nicht bekannt geworden. Die Zahl der durch den Bergarbeiterstreik in anderen Industrien arbeitslos gemordenen Arbeiter beträgt jetzt bereits 100.000.

Zientzin, 4. März. Die hier drei volle Tage wütende Feuersbrunst hat die vornehmsten Stadtviertel in Asche gelegt. Die Ursache zu dem Brand soll von den Revolutionären ausgegangen sein. Die Fremdenviertel werden von 5000 Mann ausländischen Soldaten bewacht. Der Tod eines deutschen Arztes, der trotz Warnung sich nach den gefährdeten Vierteln begab, ruft allgemeine Teilnahme hervor.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen bei der Redaktion ein: 5,20 Mk. Ertrag für einen Extrazug beim Eilzugfest des Arbeiter-Turnvereins Jettel, 3,60 Mk., gesammelt auf dem Mastenball des Arbeiter-Turnvereins Doppers.

Verantwortliche Redakteure: Für Politik, Preußen und den übrigen Teil: Josef A. Lida; für Lokales: Carl A. Lida; Bericht von Paul Hug, Notendruck von Paul Hug & Co. in Mülhlingen.

Dazu eine Beilage.

Grosse Saison-Eröffnungs-Dekoration Ausstellung modernster Damen-Konfektion

im
Modehaus Leffmann

Ein Teil unserer Modelle ist in unseren Schaufenstern ausgelegt.

Täglich Eingang von Neuheiten.

Wir bitten um Besichtigung unserer Fenster Markt- und Parkstrasse (Kolonaden).

Modehaus Leffmann

Grösstes und vornehmstes Spezialgeschäft für Damen-Konfektion.

Oriensverband d. Deutschen Gewerksvereine (H. D.) Delmenhorst

Am Dienstag, den 5. März

Naturwissenschaftliche Vorträge mit Lichtbildern

im großen Saale von Sudmanns Hotel.

Entstehung der Lebenswelt (Darwin).

Vortragender: Herr Pastor Treubel-Siemens.
Anfang 8 Uhr. Beginn des Vortrages 8 1/2 Uhr.
Karten im Vorverkauf 40 Pf., an der Kasse 50 Pf.
Vorverkaufsorte sind in den bekannten Geschäften zu haben.
Zu zahlreichem Besuch ladet höflichst ein Der Bildungsansicht.

Reichstagswahlkarte

vom Januar 1912

mit den Bildern der sozial. Reichstagsabgeordneten

Stück 30 Pf., zum Aufhängen Stück 40 Pf.

empfehlen

Paul Hug & Co.

Osternburg.

Waren-Verkauf auf Zahlungsfrist.

Der Kaufmann **H. Jaspers** in Osternburg läßt am **Mittwoch den 6. März d. J.** und **Donnerstag den 7. März d. J.** jedesmal nachmittags 3 Uhr anfangend in seinem Geschäftstokal an der Nordstraße in Osternburg eine große Anzahl Konfirmations-, Herren- u. Knabenanzüge, sowie sämtliche Manufaktur-, Woll-, Kurz- und Schuhwaren, Betten usw. zu Ladenpreisen, jedoch auf Zahlungsfrist verkaufen, wozu ich Kaufliebhaber hiermit einlade.

Paul Hemmann, Auktionator
Bremerstr. 2 Osternburg-Odenburg Strasse 240.

10 Prozent

vergüte wegen Umbau auf sämtliche Manufaktur-, Kurz- und Wollwaren sowie Baby-Artikel.
Carl Pape, Wilhelmsh. Str. 25.

Wie koche ich am sparsamsten?

Zur Beantwortung dieser Frage veranstaltet die Gasanstalt in ihren Ausstellungsräumen, Roonstrasse 92, in den Tagen vom 4. bis 6. März cr. je vormittags von 11 bis 1 Uhr und nachmittags von 4 bis 8 Uhr ein

Grosses Schaukochen

bestehend in

praktischen Verführungen im Kochen, Braten und Backen.

Der verblüffend geringe Gasverbrauch kann an den aufgestellten Experimentierherden von jedermann mit Leichtigkeit kontrolliert werden.

Braten von Geflügel, Fischen und allen Fleischarten auf Grillrost. — Kostproben gratis.

Zu diesen interessanten Vorführungen ladet ergebenst ein

Die Direktion der Gasanstalt.

G. Flauder.

Gefangenenverein Frohlinn

Dienstag den 5. März

Gefangenentende des Männerchors.

Donnerstag den 7. März

Gefangenentende des Frauenchors.

Deutscher Tabakarbeiter-Verband.

Zahlstelle Delmenhorst.

Sonabend, den 9. März

abends 9 Uhr:

Verammlung

bei Wirt Freil.

Tagesordnung: Stellungnahme i.

Verbandsangelegenheiten. Die Ortsverwaltung.

Kaiser Wilhelm-Saal

Eds. Meier u. Wismarstr.

Heute Dienstag:

Große Tanzmusik.

Es ladet freundlich ein

Dr. Doktor.

Gutes Herrentrad

für 15 Mark zu verkaufen.

Stiefstr. 60, 4. Et., neb. Weg-Rom.

Hausangestellten-Verband.

Mittwoch, den 6. März

abends 8 1/2 Uhr

Verammlung

bei Frau Schönbek.

Hausbesitzerverein Rüstingen II.

Dienstag den 5. d. Mis.

abends 8 1/2 Uhr:

General-Verammlung

im Vereinslokal „Alte“.

Die Mitglieder werden ersucht,

recht zahlreich zu erscheinen.

Der Vorstand.

Deutscher Holzarbeiter-Verband

Zahlstelle

Rüstingen-Wilhelmshaven.

Mittwoch, den 6. März

abends 8 1/2 Uhr:

Werkstatt

Vertrauensmänner-Sigung

bei Wirt. Guteland

Grenzstraße 28.

Wegen fortwährender Erhebungen

muß jede, auch die kleinste Werk-

statt, unbedingt vertreten sein.

Die Ortsverwaltung.

Nachruf.

Am Freitag starb nach längerem Leiden unser Mitarbeiter

Karl Siewert.

Wir werden ihn ein ehrendes Andenken bewahren.

Seine Arbeitskollegen

der Artillerie-Werkstatt.

Deutscher Bauarbeiter-Verband

Zweigverein

Rüstingen-Wilhelmshaven.

Achtung, Kollegen!

Am Dienstag, den 5. März,

abends 8 1/2 Uhr

findet in Sadelwassers Zivoli

unser regelmäßige

Mitglieder-Versammlung

statt. Wegen der wichtigen Tages-

ordnung, welche in der Versamm-

lung bekannt gegeben wird, muß

ein jeder Kollege erscheinen.

Der Zweigvereinsvorstand.

Die Beerdigung

meines Sohnes **Karl** findet nicht

um 2 30 Uhr sondern

am 2 Uhr statt.

Frau Siewert Ww.

Rüstingen, Verl. Roonstraße 9

Codes-Anzeige.

Sonabend, den 2. März,

mittags 1 Uhr, nach noch

kurzer heftiger Krankheit

unser lieber Sohn

Emil

im zarten Alter von 1 Jahr

und 3 Monaten.

Siebelshurg, 4. März 1912.

Die trauernden Eltern

Joh. Gerdes und Frau,

nebst Sohn.

Die Beerdigung findet am

Dienstag, den 5. März, nach-

mittags 3 1/2 Uhr, von der

Beerdigungs-Anstalt Fried-

hof, aus statt.

Codes-Anzeige.

(Stadt bei. Meldung.)

Sonabend den 2. März,

nachm. 5 Uhr, erlitt ein

sanfter Tod meine liebe

unvergeßliche Frau, meiner

Kindes treuerliegender Mutter,

unser gute Tochter, Schmie-

gerochter, Schwester, Schwö-

gerin und Tante

Helene Hinrichs

geb. Stuan,

von dem kurzen aber schweren

Krankheitslager im blühenden

Alter von 22 Jahren.

Dies bringen tiefbetäubt

zur Anzeige

Sonbe, den 4. März 1912

Gerhard Hinrichs

nebst Kindern und Angeh.

Die Beerdigung findet am

Mittwoch den 6. März, nach-

mittags 3 30 Uhr, auf dem

Friedhof in Sande statt.

Gewerkschaftliches.

Zur Bergarbeiterbewegung.

Der Zentralvorstand des Bergarbeiterverbandes (Ziv. Bodum) erläßt am 1. März an die Bergarbeiter folgenden Aufruf:

Wahrung, Bergarbeiter!
Über 500 000 Bergarbeiter streiken in England. Mit einer kaum vorstellbaren Engherzigkeit sind sie für die Ergründung eines ausständigen Minimallohnes in den Ausländern getreten. Dank dieser Engherzigkeit und ihrer mächtigen Organisationen werden unsere englischen Kameraden auch Erfolge erzielen. Die englischen Bergleute verlangen von den Bergarbeitern Deutschlands keinen Sympathiebrief. Der englische Bergarbeiterverband ist so gut gewillt, daß er allein mit Hilfe der anderen englischen Gewerkschaften das höchste Ziel erreichen wird. Niemals sei ausdrücklich gegenüber anderslautenden Ausdrückungen gesagt: Die englischen Bergleute verlangen von den Bergleuten Deutschlands keine Hilfe durch einen Sympathiebrief. Dagegen erwarten sie von den Bergarbeitern Deutschlands, daß sie wenigstens während der Dauer des englischen Generalstreiks keine Heberzettel in der Hand führen. 1905 haben die englischen Bergleute die deutschen Bergleute mit sich und mit Einschränkung der Arbeitszeit unterstützt. Kammeraden, nun beweist eure gleiche bergmännische Gesinnung! Verlaßt keine Heberzettel, das mit den englischen Bergleuten der Lohnkampf nicht besonders erschwert wird. Acht Solidarität!

An dem am Sonntag im Ruhrgebiet stattfindenden zahlreichen Versammlungen werden die Referenten das nötige über den augenblicklichen Stand unserer Lohnbewegung sagen. Was weiter geschehen soll, darüber wird, sobald die Antworten der Reichsämter eingegangen sind, oder wenn der für die Beendigung festgesetzte Termin verstrichen ist, entschieden werden. Der Beschluß wird allen Bergarbeitern sofort bekannt gegeben werden.

(Wegen Raummangel mußte der vorstehende Aufruf am Sonnabend zurückbleiben.)

Ueber festig Bergarbeiter-Versammlungen fanden am gestrigen Sonntag im Ruhrgebiet statt, in denen besonders auf die Einigkeit der englischen Bergleute hingewiesen wurde.

Der Gewerkschein Christlicher Bergarbeiter ist nach wie vor einig bemüht, im Interesse der Arbeiterkinde und der Schachtmacher die deutsche Bewegung als eine Sympathiebewegung für die Engländer darzustellen. Der Vorstand des Gewerkscheins Christlicher Bergarbeiter erläßt am 1. März eine Erklärung, in der er die Mitglieder warnt, angesichts des in Großbritannien ausgebrochenen Generalstreiks der Bergarbeiter sich in eine Ausständbewegung hineinbeugen zu lassen.

Zur Lohnbewegung im Schneidergewerbe wird mitgeteilt, daß bis jetzt in Berlin 170 Firmen die Forderungen bewilligt haben, in Bodum 40 und in Düsseldorf, wo rund 300 Gehilfen beschäftigt werden, 41.

Eine amtliche Anerkennung gewerkschaftlicher Disziplin. Es passiert nicht alle Tage, daß eine städtische Behörde bei einer Absperrung die sofort übliche Drohnote, daß die Absperrung oder Ausständ sich des § 153 der Gewerbeordnung erinnern mögen, noch mit einer anerkennenden und lobenden Bemerkung über die ersichernde Tätigkeit der freien Gewerkschaft schließt. In Teib in Oberhausen, wo nie in vielen anderen Orten Obertransiens die Porzellanarbeiter ausgeperrt sind, hat der Stadtmagistrat in einer Bekanntmachung folgende Anerkennung der durch die Arbeiter schon wiederholt gezeigten Disziplin ausgesprochen:

„Zu der organisierten Arbeiterschaft wird vertraut, daß sie die schon öfters gezeigte gute Disziplin auch während der jetzigen Bewegung beweisen, daß sie die Mahnungen ihrer Führer, stets ruhig zu bleiben und sich vor Uebergriffen und Ausschreitungen zu hüten, getreulich befolgen und dadurch sich selbst vor Unannehmlichkeiten und evtl. empfindlichen Strafen bewahren wird.“

Denn es könnte leicht sein, daß sich aus dem unüberlegten Vorgehen einzelner Disziplinäre größere Ausschreitungen, z. B. Anlauf, Aufruhr, Landfriedensbruch usw. entwickeln, die nur wieder zu schärferen Sicherheitsmaßregeln sowie zu schärferen und umfangreichen Bestrafungen

(auch widerwillig Beteiligten) führen würden, für die Arbeiterbewegung aber von feinerlei Vorteil wären.“

Diese Art, zu den Absperrten zu reden, sticht wohlthuend von den Schamlosheiten gewisser anderer Polizeiverwaltungen ab, deren Hauptzweck darin besteht, sofort bei Ausbruch einer Lohnbewegung oder einer Absperrung in der rigorossten Weise gegen die Ausständigen vorzugehen. Schade wäre es nicht, wenn sich auch andere Polizeiverwaltungen diese Maxime zu eigen machen würden. Der Feindlichkeit wäre damit viel mehr gebiert, als durch die bisher beliebte blindwütige Traufangerei.

Locales.

Rüstringen, 4. März.

Der Bildungsausschuß

veranstaltet am Freitag den 22. März in Sademassers „Livolli“ und am 23. in Rordenham je zwei Lichtbildervorträge des Parteigenossen Ingenieur Otto Roth aus Berlin. Derselbe wird in beiden Orten einen Nachmittags- und Abendvortrag halten.

Nachmittags wird der Redner an der Hand von 100 Lichtbildern aus dem Bilderreiche des großen Sumorischen Wilhelm Pusch über „Risch u. Plum“ vortragen. „Risch u. Plum“ ist der Titel einer Reihe von köstlichen, humoristischen Bildern, die ihren Inhalt aus dem köstlich übermittigen Spiel zweier Knaben mit den beiden drolligen Hunden Risch und Plum ziehen. Für die Kinder ist es eine Probe des Humors, diesen reizenden Bildern zuzuschauen und zugleich die erläuternden Versuche des Dichters anzuhören. Aber auch die Frauen und Mütter der Kleinen sollten sich diesen humoristischen Genüß nicht entgehen lassen. Der Eintrittspreis beträgt pro Person 10 Pf.

Am Abendvortrag behandelt der Redner an der Hand von 115 Lichtbildern das zeitgenössische Thema: „Die Entdeckung der Steinkohle und ihre Gewinnung im Bergwerk“. Die Fragen der gesamten organisierten Arbeiterschaft sind augenblicklich auf das Aufkohlengebiet gerichtet. Der Redner behandelt im ersten Teil die Entdeckung der Kohle und gibt eine wissenschaftliche Begründung der Ansichten und Forschungen über die Herkunft der Steinkohle. Im zweiten Teil führt er uns ein in das Leben und Treiben im Bergwerk, in den Arbeiterkolonien und in den Stollenhöfen von Auhort.

Der Redner ist den hiesigen Arbeitern noch unbekannt. Der „Vortwärts“ schreibt über seine Vorträge u. a.: „Der Besuch des hochinteressanten Vortrags, der erst kürzlich in der Arbeiter-Bildungsschule vom Genossen Otto Roth mit großem Erfolg im großen Saale des Gewerkschaftshauses gehalten wurde, kann den Genossinnen und Genossen nicht warm genug empfohlen werden.“ Wenn auch die Bildungsausschuß einen guten Griff gemacht haben und werden die Besucher sicherlich auf ihre Rechnung kommen.

Das Eintrittsgeld beträgt pro Person 20 Pf. Die Karten sind von allen Funktionären der Partei und Gewerkschaften, sowie an den bekannten Stellen zu haben.

Einem diebstohlsicheren Fahrradabsperrungsautomat, der bereits in Deutschland und im Auslande patentiert ist, hat ein Oldenburger Erfinden. Die Erfindung ist für Publikum und Polizei gleich wichtig, da es unmöglich ist, ein Rad, das an einen solchen Automaten angegeschlossen ist, zu stehlen. Der Automat ist weder durch Dietriche noch durch Nachschlüssel zu öffnen, die Mechanik des Schloßes, die auch noch für sich allein gelüftet ist, wirkt geradezu verblüffend. Das Schloß wird wohl bald bei allen diebstohlsicheren Behältern Anwendung finden. Die Schlüssel sind durch eine eigens geschützte Einrichtung gesperrt und nur abziehbar, nachdem ein Rad in den Automaten gehoben und ein 10 Pf.-Stück in den angebrachten Schütz geworfen ist. Alsdann kann der Fahrradagentümer den Schlüssel abziehen und bis zur Wiederabholung zu sich stecken. Der Automat ist augenblicklich auf der Leipziger Messe ausgestellt.

Warnung vor Trankfuchsmitteln. Das Trankfuchsmittel „Micola“, vor dessen Genuß und Vertrieb das Ministerium durch Bekanntmachung vom 9. Mai v. J. gewarnt hat, gelangt auch unter der Bezeichnung Trankfuchsmittel der Frau Anderson in Hillburn R. 9. in den Handel. Das Ministerium sieht sich deshalb veranlaßt, allgemein von dem Bezug von Mitteln zur Heilung der Trankfuchts, die jetzt vielfach marktüblicherweise angepriesen werden, zu warnen, da die Erfahrung gezeigt hat, daß bisher feinerlei Kräfte für die Entziehung von Trankfuchts als wirksam erwiesen hat, vielmehr nur Entziehung aller alkoholischen Getränke, bei der Behandlung der Trankfuchts Erfolg liefern kann.

Wilhelmshaven, 3. März.

Die deutschen Kriegsschiffe und Ablösungstransporte im Auslande. Letzte Meldungen. Zusammengefaßt im Nachrichtenbureau des Reichs-Marineamts. Datum vor dem Ort: Ankunft; hinter dem Ort: Abfahrt. — Ostafrikanische Station: Großer Kreuzer „Scharnhorst“ 17. 2. Hongkong; großer Kreuzer „Gneisenau“ 29. 2. Amoy; kleiner Kreuzer „Veisig“ 29. 2. Kanjing; kleiner Kreuzer „Nürnberg“ 29. 1. Schanghai; kleiner Kreuzer „Emden“ 7. 2. Fingtau; Annonenboot „Tis“ 20. 10. Sanfan; Annonenboot „Jaguar“ 23. 2. Kanjing; Annonenboot „Ruch“ 29. 2. Fingtau; Annonenboot „Tiger“ Hongkong 25. 2.; Aufstufanonboot „Fingtau“ 22. 2. Canton; Aufstufanonboot „Waterland“ Sanfan, 31. 1. nach Schanghai; Aufstufanonboot „Lter“ Fingtau; Torpedoboot „S 90“ 28. 2. Schanghai; Torpedoboot „Taku“ 27. 11. Fingtau. — Australische Station: kleiner Kreuzer „Gondor“ 1. 3. Sydney; kleiner Kreuzer „Cornoran“ Anapan (Palau-Inseln) 27. 2.; Vermessungsschiff „Planet“ 18. 2. Fingtau. — Ostafrikanische Station: kleiner Kreuzer „Seeadler“ 2. 2. Kapstadt; kleiner Kreuzer „Geier“ 1. 3. Port Said. — Westafrikanische Station: Annonenboot „Bantler“ 28. 2. Lagos; Annonenboot „Eber“ 22. 1. Duala; Vermessungsschiff „Möve“ Vridersbüdt 26. 2. — Ozeanische Station: kleiner Kreuzer „Armen“ 13. 2. Vera Cruz. — Mittelmeer-Station: Stationschiff „Voreles“ 23. 2. Alexandria. — Schiffschiffe: „Binele“ Vigo 26. 2.; „Gaula“ Vigo 29. 2.; „Hertha“ 19. 2. Vigo; „Victoria Nube“ Vigo 27. 2. — Ablösungstransporte: Dampfer „Patricia“ (Heimreise) Fingtau 22. 2. nach Singapur; „Gneisenau“ (Ausreise) Genoa 23. 2.

Eine schwere Strafe erhielt der Matrose L. vom Kriegesgericht der II. M. 3. zu Ostfriesland. Er wurde am Morgen des 27. Januar nach einer durchschweifenden Nacht in Gesellschaft der Matrosen M., Sp., R. und des Obermatrosen S., die ebenfalls angefangen waren, von der in der „Kaisertrone“ stattgefundenen Kaisergeburtstagsfeier. Sie begaberten den vom Schützenhof in Zivilkleidern abertommenden Hofbesitzermaaten S. und verlangten von diesem, er solle ihnen ein Ständchen aufspielen. Als der Hofstöß diesem wenig angebrachten Wunsch nicht nachkam, verabsagten ihm die noch in Gedurtagstagsfeier Stimmung sich befindenden einfach eine Tracht Prügel. Es kam dann noch ein Oberhofstößmaat und ein Feuerwerksmaat hinzu. Der letztere war gleichfalls in Zivilkleidern und erhielt er auch einige Klaps mit ab. Der Feuerwerksmaat war in Uniform und verurteilte, der Kelleci ein Ende zu bereiten, was ihm schließlich auch gelang. Als der Maat die Namen der an der Prügelei Beteiligten feststellen wollte, weigerte sich L. seinen Namen anzugeben. Auch soll er zum Schluß tätlich gegen den Vorgesetzten vorging. Dieses Kaisergeburtstagsfeier-Nachspiel trägt den fünf Marzellen eine Anklage wegen militärischen Auftrags ein. Der Stöß, den der Angeklagte L. gegen den Unteroffizier in Uniform führte und die Weigerung, seinen Namen anzugeben, bringt ihm wegen tätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten und Beharrens im Ungehorsam 1 Jahr Gefängnis ein. Die übrigen Angeklagten werden freigesprochen.

Wilhelm-Theater. Mit der „Luftigen Witwe“ steht bekanntlich jene Operettenshäftel ein, als deren ständigen Ausläufer wir die „Verheiratete Frau“ anzusehen haben.

Linnis Beichtvater.

Eine Folgsingsgeschichte von Josef Kueder. (Nachdruck verboten.)

Sie eilte wie besessen nach Hause. Oben in ihrer Kammer warf sie sich auf das Bett, ohne Mantel und Hut abzulegen. Dann schluderte sie laut. Jetzt war alles vorbei, alles — alles. Wenn sollte sie denn ihr Leid klagen? Ihren Eltern? Da wäre sie gut angekommen, und hätten, der kleine Beichtvater, verstand es etwas doch noch nicht. Linni stieß es auf und nieder. Ganz verzweifelt vergrub sie ihr nasstes Gesicht in die Kissen.

Da plötzlich klopfte es an der Seitentüre, erst ganz leise und schüchtern, und als Linni immer noch nicht hörte, etwas stärker.

„Äh, bist du's?“ fragte Linni ohne aufzustehen.

„Rein, ich bin es, Fräulein Linni.“ kam es aus der Nebenlammer.

Der Mechaniker und immer wieder der Mechaniker. „Entschuldigen Sie, ich woll' bloß fragen, was Ihnen fehlt.“ wisperte er.

Linni räufte sich nicht von der Stelle und unterdrückte einen neuen Tränenstrom.

„Es ist schon gut, Herr Kistmojer,“ sagte sie trampfhaft.

„Kann ich Ihnen net was helfen?“

Der — und ihr helfen! Das konnte nur einer, und der tat es nicht, sondern stieß sie hochmütig hinweg aus seiner gewöhnlichen Nähe. Er hatte eine Andere gefunden und brauchte sie nicht mehr.

Und nun weinte sie die ganze Nacht durch bis zum frühen Morgen. Da stand sie auf und ging mit der Mutter in die Kirche, mehr aus stumpfer Gewohnheit als mit gläubigem Glauben, denn was sie dort suchte, begriff sie eigentlich nicht recht. Beim untersten Altar fing sie an gedankenlos die Gebete aufzusagen, und dann rückte sie mit Klaffen-

dem Herzen Schritt für Schritt näher zum heiligen Antonius. Der sollte in seiner Jugend auch kein Guter gewesen sein, wie man immer erzählt. Keniglich blühte Linni zu ihm empor. Aber das anbrechende Tageslicht zeigte ihr auf dem großen Bilde einen würdigen, ernstern Mann mit verklärten Zügen, der, das Schicksal auf seinen Armen, himmelwärts blickte und so gar nichts von einem irdischen Leben verriet. Linni ließ sich auf die Knie nieder und sah ihn unermüdet an. Sie wagte nicht rechts und links zu blicken, obgleich es da immer hin- und herging, in fortwährendem Kommen und Gehen. Zu ihr Ohr drang es von Gebeten, und nun löste in kurzen Pausen ihr eine Stimme ins Ohr, die ihr Blut bestiger freieren ließ.

Jetzt aber war es auf einmal ganz still geworden. Auch ging niemand mehr an ihr vorbei. Und doch wußte Linni, daß sie noch nicht allein war. Sie sente den Kopf und blickte ein wenig nach der Seite. Da durchfuhr sie ein freudiger Schreck. Dort in seinem Weichtstuhl sah der Vater Solwetter ganz allein. Die Vorhänge waren zurückgeschlagen, und sein breites, rundes Gesicht blühte freundlich auf die schöne, reizende Bäuerin. Lag es nicht in seinem Bild, wie eine gütige Aufforderung herbeizutommen und sich aller Sünden zu entladen?

Ich, der gute, der liebe, der herrliche Mann!

Linni sah ihm innig in die Augen, wie um Verzeihung flehend. Dann erhob sie sich langsam, wankte einige Schritte näher, tastete die Hände und stürzte weinend vor ihm nieder.

Winter, Frühling und Sommer zogen dahin in eifermigen Leben. Vater Becht sah jeden Morgen ins Gesicht, Mutter Becht betete fleißig, Ähnden, die ein allerliebtes Ding geworden war, so lag kleine Kleider an und verliebte die Schöne, der Mechaniker hüpfte immer noch ausstillslos um die schneidende Linni herum, und die dicke Weggerin war in Acht und Bann getan.

Mit hellem Jubel hatte der gütige Vater die Wieder-

gelehrte empfangen, und Linni lobnte ihm seine Gnade durch tunige Andacht und Hingabe. Sie lebte nur noch für ihn allein. Aus dem tiefsterfühlten Bedürfnis nach geheimer Ausdrücke hatte sie zur namenlosen Freude der frommen Mutter ihre Beichtgänge verdoppelt und wanderte nun alle vierzehn Tage zu Vater Solwetter. Dieser Sonntag bedeutete dann für beide ein hohes Fest verklärtester Freude und Seligkeit.

Was es doch bei dem mackelosen Leben des Mädchens kann mehr eine Weiche zu nennen, was sie noch zusammenführte, sondern ein ganz vertrautes Bierschändchen des süßesten Scheinmiffes, das nun beide umspann, denn Linni erzählte ihm alles, und Vater Solwetter überkam es mit einer pridelnden Freude, wenn er sich sagte, daß er jetzt über das Mädchen schrankenlos gebieten konnte. Sie gehörte ihm allein. Alle ihre Verehrer, alle Stücker und Reutnants hatte der einfache, alternde Mann in der braunen Kutte aus dem Felde geschlagen, und nun regierte er mit Weisheit und Ueberlegung, aber auch mit Liebe — die verdiente das reizende Mädel. Er wurde ganz gerührt, wenn er an sie dachte, und sein breites Vollmondsgeicht glänzte mit der richtigen Glorie in den sanften Linien einer lauen, angenehmen Frühlingsnacht, die in alle Herzen Weisheit und Milde senkt. Der jüdenbeladenen Weisheit schenkte er Gnade mit vollen Händen, so daß sich kein Auf immer weiter verbreitete, und manch neues, süßliches Frauenbild vor dem Gitter seines Beichtstuhls erschien.

Doch für Linni hatte das keine Gefahr. Seinem Liebling bewahrte er ängstlich die Treue, und wären die balden Schönen alle in der gleichen verlockenden Tracht, wie damals vor seinem Altarheiligen, dem guten Antonius, erschienen — er hätte sie schände von dannen gewiesen und ihrer Wollust eispötte. Treue gegen Treue, das war sein Hauptprinzip. Und die Kleine war ihm treu.

Erst neulich hatte sich's wieder glänzend erwiesen. Sie war zu ihm gekommen mit einer jener Gewissensfragen, auf

Die „Sultige Witwe“ ist in den letzten Jahren hier bereits gegeben worden, und dennoch muß man sagen, daß es Herr Stoffregen als Regisseur verstanden hat, der bei gelingender Führung seinen Ehrgeiz zu geben, der bei diesen Werken der leichten Muse unerlässlich ist. Aber auch das gut disziplinierte Orchester unter der bewährten Leitung des Herrn Kapellmeisters Weiderwiede wurde den Liebhabern des Theaters in hohem Maße gerecht und so kam das zahlreiche Publikum vollkommen auf seine Rechnung. Die Einzelrollen lagen in der Hauptsache bei Fräulein Reiter und Herrn Jarocki, in deren Händen sie ohne Zweifel gut ausgefallen waren. Die Dame sang mit dem gewohnten Schmelz ihrer Stimme. Herr Reuber als Sekretär verstand es, die komische Note seiner Rolle stark herauszutreiben und Herr Stoffregen war ein flottes Geisteskind. Als wir hingingen, hatten wir nicht geglaubt, daß sich aus dem viel gegebenen Siskel noch so vieles Interessante herausziehen ließe.

Aus dem Lande.

Mitterfel, 4. März.

Folgen einer Nachlässigkeit. An der Hauptstraße unseres Ortes verlor plötzlich unter großem Gepolter ein Teil des Trottoirs in den Gekobden. An der Stelle war früher ein Brunnen gewesen. Bei Anlage der Straße hatte man denselben aber nicht dicht gemacht, sondern nur einige Bohlen über denselben gelegt und dann Erde hinaufgebracht. Die Bohlen waren nun verfault und hatten nachgegeben. Kurz vorher hatten sich noch Kinder an der Stelle aufgehalten, die unsichtbar umgekommen wären, da der Brunnen sehr tief und mit Wasser gefüllt war. — Wir finden eine derartige Manipulation, durch die Menschenleben in Gefahr kommen können, für geradezu unverantwortlich.

Jetel, 4. März.

Der hiesige Arbeiter-Turnverein „Widerkraft“ hielt am 3. März sein erstes Stiftungsfest ab. Das Vergnügen war zahlreich besucht und wurde das Publikum durch gute Darbietungen erfreut. Leider ereignete sich bei dem Schluß eines Unfalls, indem ein Mitglied durch Wurf eines Barren das Schlüsselbein brach.

Barel, 4. März.

Stadttraktation. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Antonius fand am Freitagabend eine Sitzung des Stadtrats statt. Zuerst wurde in vertraulicher Sitzung das Stadtratsmitglied Dr. Barfischowski zum Ratsherrn gewählt, als Nachfolger für den von hier verziehenden Apotheker Tugend. Auch wurde Dr. Barfischowski als Vertreter des Bürgermeisters gewählt. Der 1. Punkt der öffentlichen Sitzung betraf die Einrichtung eines Gewerbegebietes. Die Vorlage wurde in der vorgelagerten Form angenommen. Dann erfolgte die Wahl von 8 Gemeindevorsteher, 8 Armenräten und 21 Bezirksvorstehern. Darauf wurde dem Antrage des Magistrats auf Fällung eines Prozesses wegen Zurückhaltung einer Rente zugestimmt. In zweiter Lesung wurde dem Antrage auf Grundwerb an Tugendborn, Neumühlen- und Rosenstraße zugestimmt. Das Grundstück der 2. Parze soll für 28 000 Mark angekauft werden zum Ausbau der Bau- und Maschinenbaufabrik. Darauf fand noch eine vertrauliche Sitzung statt.

Neue Straßenschilder. Augenblicklich werden hier neue Straßenschilder angebracht. Sichtlich ist es bald eine neue Nummerierung der Häuser, denn unter den jetzigen Zahlen ist es einem Fremden nicht möglich, sich in den Straßen zurechtzufinden.

Häuserkauf. Der Vorstand der hies. evangelischen Kirchengemeinde kaufte die Wohnungen der Frau Wwe. Wäger, Frau Wwe. Witten, Frau Wwe. Hörschmann und des Schneidemeisters Stelle. Die Häuser sollen niedriger gebaut und an deren Stelle soll, wie verlautet, eine neue Konfirmationsschule errichtet werden.

Oldenburg, 4. März.

Beihilfe zu Wadefuren für Kinder. Die Kommission für die Verwaltung der Fonds und milden Stiftungen

die niemand bessere Antwort zu geben verstand als der vielbewährte Orden der frommen Brüder, am trefflichsten natürlich der fundige Vater Sylvester, der seine Kenner der Frauen und Mädchen.

Herr Kilmoser, der Mechaniker, hatte ihr abermals einen Antrag gemacht, diesmal sogar noch sürlicher als zuvor. Was sie tun sollte, hatte Ninni gefragt. Vater Sylvester hatte reichlich ermoget, und ihr am Schluß in einbringlicher Weise die Ablehnung geraten, indem er sie auf den Apostel Paulus und andere würdige Kirchenväter verwies. Aus ihren Worten, fast heiligen Dankesbezeugungen hatte er wohl gemerkt, wie gut er wieder das Richtige getroffen hatte.

Als aber der Sommer vorüber war, und die Kleine sich mit der älteren Jahreszeit immer heftiger an das trennende Gitter des Weidwirts schmeigte, als ob sie friere, da sitzt in Vater Sylvester mit einem Mal die bedrückende Frage auf, ob er sich damals nicht doch vielleicht getäuscht habe. Denn jetzt wurde Ninni immer erregter, und ihr Atem drang so heiß zu dem frommen Vater herüber, daß ihm noch ganz anders zumute wurde, als in der ersten Zeit seiner Bekanntschaft mit ihr. Aengstlich trachtete er sich den Schweiß von der Stirne, seinem Weidwirts aber empfahl er Ruhe und schickte Beten zur unbesessenen Jungfrau Maria. Aber er wachte bald, daß seine Mittel nicht verlingen. Immer leidenschaftlicher wurde das Mädchen. Warg sie vielleicht wieder, eine kindliche Liebe? Beim Leben ihrer Mutter versicherte sie ihm das Gegenteil. Da, wie meinte sogar vor Einführung über solch eine Zumutung, die in seinem Munde sehr verkehrt klang. Sonderbar! So ein Fall war ihm noch nicht vorgekommen. Vater Sylvester fürchtete für ihre Zukunft. Am fernsten Himmel meinte er wieder ein Geisteskind zu sehen, wie damals, als sich ihr der leuchtende Leuchtant näherte, und der treffliche Kenner der Frauen und Mädchen glaubte daher der drohenden Gefahr am besten zu begegnen, wenn er die Kleine zur Verabigung ihrer Seele von jetzt

macht darauf aufmerksam, das Geschehe um Beihilfen aus dem Jubiläumsfonds für Kinder aus dem Herzogtum Oldenburg, mit Ausnahme der Amtsbezirke Jever und Rühringen, die durch Vermittelung des Vereins für Krankenpflege durch Diakonissen hier selbst oder des St. Elisabeth-Vereins in Weha eine Wadefur in Wangeroo, Rothenfelde oder Salzflusen durchmachen sollen, bis spätestens 1. April d. Js. bei den Großherzoglichen Ämtern oder bei den Magistraten der Städte 1. Klasse einzureichen sind. In den Besuchen sind Name und Wohnort der Eltern, das Alter des Kindes und der Verein anzugeben, durch dessen Vermittlung die Entsendung des Kindes erfolgen wird; auch ist den Gesuchen ein ärztliches Zeugnis beizufügen, worin gesagt sein muß, welches Bad empfohlen wird. Nach dem 1. April eingehende Gesuche können nicht mehr berücksichtigt werden.

Von einem Unfall betroffen wurde der Steinbruder G. auf der Alexanderstraße in Stadtgeleit, nimmst des Gutes Friedrichsfeld. Dort geriet er mit dem einen Fuß in eine auf dem Fußwege sich befindliche Vertiefung und zog sich dabei eine Anzerrung zu, die ihm das Gehen unmöglich machte. G., welcher seine Arbeitshätte aufsuchen wollte, mußte um 6 Uhr früh auf Händen und Knien zum Gute des Herrn Kante kriechen. Dort fand er Hilfe.

In der Groß. Galerie im Augustinum sind während des Monats März ausgestellt: Nachbildungen von Handzeichnungen italienischer Meister des 16. Jahrhunderts.

Spielplan des Großherzoglichen Theaters in Oldenburg. Dienstag, 5. März, 7.9. Vorst. im Ab.: „Der zerbrochene Krug.“ — „Der Geizige.“ Anfang 7 1/2 Uhr. — Donnerstag, 7. März, 8.0. Vorstellung im Ab. Kook! Zum ersten Male: „Der Karmosin.“ Aufspiel in 3 Akten von C. G. von Kegelein und C. Schuler. Anf. 7 1/2 Uhr. — Freitag, 8. März, 8.1. Vorstellung im Ab.: „Der Karmosin.“ Anfang 7 1/2 Uhr. — Sonntag, 10. März, 8.2. Vorstellung im Ab. Freispielge haben keine Gültigkeit. Neu einstudiert: „Frühlingslust.“ Operette in 3 Akten von R. Lindau und J. Wilhelm. Mußt nach J. Strauß von E. Keitner. Anfang 7 Uhr.

Bürgerfelder, 4. März.

Von harten Schicksalschlägen betroffen wurde ist die Familie des am Haarenweg wohnenden Formers W., der selbst schon seit längerer Zeit in Folge Krankheit erwerbsunfähig ist. Nachdem erst vor kurzem zwei an Erwerb erkrankte Kinder aus dem Krankenhaus entlassen waren, ist in der Familie die Diphtheritis zum Ausbruch gekommen. Ein schulpflichtiges Kind ist der Krankheit jetzt zum Opfer gefallen. Ein zweites Kind ist ebenfalls an Diphtherie erkrankt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Delmenhorst, 4. März.

Ein Vortragsabend, veranstaltet vom Gewerbeverein (S. D.) findet am Dienstag des 5. März, abends 8 1/2 Uhr, in Submanns Hotel statt. Das Thema lautet: „Entscheidung der Lebewelt“ (Darwin). Vortragender ist Herr Pastor Steudel-Bremen. Karten sind an der Kasse zu haben.

Nordenham, 4. März.

Die Aussperrung der Bauarbeiter und der Vertragsbruch des Arbeitgeberverbandes lautete das Thema, worüber Kollege Joh. Vanhanen aus Bremen am Mittwochabend in einer gutbesuchten öffentlichen Volksversammlung referierte. Der Referent behandelte zunächst die Arbeitsverhältnisse, ihre Entstehung und den Zweck. Den Unternehmern seien die Arbeitsnachweise nur Mittel zum Zweck, die nur als Judikate für die Arbeiter gebraucht werden und sich in reine Abregelungsbehörden verandelt haben. Für eine gerechte Arbeitsvermittlung dienen solche von den Unternehmern eingerichtete Arbeitsnachweise längst nicht, diese Forderung hat man auch in Nordenham zur Genüge gemacht. An der Hand von Material aus den Veranlassungen der Unternehmung konnte Redner feststellen, daß selbst die Arbeit-

er für jeden Sonntag zur Beichte bestellte. Dann würde sich die Sache schon geben.

(Fortsetzung folgt.)

Keines Demisleton.

Der Konstanzer Hemdgloukerzug.

In der „Nrn. Volksztg.“ schildert Karl Steiner einen Folschingsbrauch aus seinem Wohnort Konstanz. Wir entnehmen der Schilderung das folgende:

„In Konstanz, der ersten Stadt am deutschen Rhein, hat sich eine Karrenstipe erhalten, die jedes Jahr für die würdige Begehung der tollen Lage Sorge trägt und der Stadt zu einer gewissen Reifezeit verholfen hat, das sind die „Konstanzer Hemdglouker“. Die bilden am sog. „Schmübig Dankschtig“ das Zugmittel für viele Leute vom Bodensee und den Höhen des Thurgaus. Die „Hemdglouker“ oder dialektisch richtiger „Hemmetglouker“ geben dem Donnerstag vor Johannis das eigentliche Gepräge. Dieser Donnerstag, dessen schmüdendes Beinort „Jahmstig“ vermutlich nicht wörtllich aufzunehmen, sondern angehts des Jahnstigs, sichtlich-Bodens wohl von „Schmü“, d. i. Fett, heruleiten ist, gehört der Jugend. Tags über ist schon ein kleines Maschentreiben wahrzunehmen. Die großen Karnevalsvereine ihrer Kofenmontagszüge. Die Gymnasialen und Oberrealschüler geben spielen an dieser Vorlohnstakt die erste Geige. Es kommt bisweilen vor, daß sich die Brimmer oder Sekundener einen Weidwitten mieten und damit zum Nachmittagsunterricht vor das Pennal fahren. Aber das ist alles noch nichts gegen den Abend, wenn sich an den Strohenfestzungen die Weidwittenmassen stauen: Die Hemdglouker kommen! Ein Vierenzug weißer Gestalten, vom Keinsten Sehtaner bis zum Hingelmann der Prima naht da unter obenbetäubendem Lärm. Jeder hat ein langes weißes Hemd über die

geher in der Hauptsache die Arbeitsnachweise als eine Stärkung und Macht ihrer Organisation betrachtet und in diesem Sinne ausbauen. Der Redner beleuchtete sodann die Vorgänge in Nordenham, die verschiedenen Verhandlungen, die mit den Unternehmern stattgefunden haben und resultatlos verliefen, und ging dann näher auf den Vertragsbruch der Unternehmung ein. Seit Juli 1911 stehen hier die Bauarbeiter im Kampf gegen den Arbeitsnachweis. Anfang Januar 1912 wurden dann unter Vertragsbruch sämtliche Bauarbeiter ausgesperrt. Die Unternehmung wird eifrig bemüht, Holländer, Italiener uim. als Arbeitswillige heranzuziehen, ja auf dem Bezirksfeste der Unternehmung in Besag soll beschlossen sein, die im dritten und vierten Lebrjahre stehenden Lehrlinge aus dem Bezirksgebiet nach Nordenham zu entlassen. Es ist den Unternehmern wiederholt geblüht, Arbeitswillige zu bekommen, die nur auf gute Besprechungen beruhen und unter starker Weidwittenziehung hier eingeführt wurden, bis jetzt ist es unseren Kollegen aber noch immer geblüht, diese Arbeitswilligen wieder abzuschließen. Den herangeholten Ausländern werden 60 Wg. Stundenlohn und freie Kost und Wohnung verprochen, unsere hiesigen Arbeiter, Familienmutter und Steuerzahler, sind aber nicht minderwertiger, müssen sich aber jede Lohnaufbesserung und so weiter erkämpfen. Den zweifelhafte Ausfäbrungen des Referenten sollte die Verammlung lebhaften Beifall. Der Veranlassungsleiter, Kollege Krenndt, appellierte an die Veranlassungsbehirder und übrigen Gewerkschaftsmitglieder, den um ihr Recht kämpfenden Bauarbeitern auch ihrerseits volle Sympathie zu bekunden, denn auch Angehörige anderer Berufe sowie alle Geschäftsleute der Stadt seien doch in Mitleidenschaft gezogen. Durch den Zugang fremder Arbeiter hat auch die Stadt einen Schaden, denn namentlich die Armenlosen sind in dem letzten Jahre noch gewichtiger haben sehr in die Höhe geschwollen. Der Vorstehende hob sodann noch bekannt, daß der Vorstand des Arbeitgeberverbandes schriftlich zu dieser Verammlung eingeladen sei und forderte denselben zur Diskussion auf. Wer aber nicht erschienen war, daß waren die Herren Arbeitgeber, und wurde denn auch keine Diskussion mehr geführt. Der Vorstehende führte noch weiter an, die Bauarbeiter können den Arbeitsnachweis nie anerkennen so wie er jetzt geführt wird. Wo die Arbeiter ihre einzige Ware Arbeitskraft hinverkaufen sollen, darüber muß ihnen auch ein Mitbestimmungsrecht eingeräumt werden.

Der erste „drahtlose“ Fischfütterer verschollen. Von den beiden Fischfütterern, die verlustweise mit Anlagen für drahtlose Telegraphie ausgerüstet worden sind, ist der zuerst ausgerüstete Blankener Fischfütterer „S. B. 57“ verschollen. Der Fischfütterer ist seit Anfang Januar in der Nordsee zum Tange unterwegs, und es fehlt von ihm seit dieser Zeit jede Nachricht, jedoch das Fahrzeug als verloren betrachtet wird. Eine vor einigen Wochen verbreitete Meldung, daß der Fütterer auf See gesprochen worden sei, hat sich leider als falsch erwiesen. Der Fütterer wurde von dem Schiffer Nickel aus Blankensee geführt. Außerdem bestand sich noch eine Besatzung von drei Mann an Bord, jedoch mit dem Fahrzeug vier Menschenleben verloren gegangen sind. Die drahtlose Ausrüstung dieser beiden Fütterer besteht lediglich in Empfangsstationen, das belagen wird, daß diese Fütterer nur drahtlose Meldungen, wie Sturmwarnungen usw. aufnehmen, selbst aber keine Meldungen auf drahtlosem Wege weitergeben können.

Aus aller Welt.

Die Hamburger Hochbahn. Die endgültige Inbetriebnahme der Hamburger Hochbahn ist am Freitag früh vor vorgeschriebener Zeit erfolgt. Der Verkehr auf dieser neuen Verbindung in Hamburg wickelt sich einflussvoll recht ruhig ab. Nur in den Hauptverkehrszeiten von 8 bis 9 Uhr morgens war er sehr stark. Sogleich nach der Inbetriebnahme ereignete sich ein schwerer Unfall. Ein Stredenarbeiter, der vom Zug abirra, wurde zu Boden geschleudert und lebensgefährlich verletzt ins Krankenhaus gebracht.

Aleider gezogen, eine Zipfelstübe auf dem Kopfe und ist entweder mit einem Komplexion oder mit zwei Weidwitten aus Malters Küche besonnet. Unter furchtbarem Radau, zu dem das unermüdlie Gröblen des Konstanzer Karrenspruches nicht wenig beiträgt, ziehen die Hemdglouker ihren Weg. Mit fabelhafter Ausdauer lönt es da mehr oder weniger taftmäßig aus den Weihen: „Hoorig, hoorig, hoorig ist die Kat! Und wenn die Kat mit hoorig ist, dann söngt sie keine Räuse nicht!“ ein Vieh, dessen Alter und Weisheit in umgekehrtem Verhältnis zu seinem „geistreichen“ Inbalt stehen.

Die Bürgerfchaft, deren männlicher Teil sich mit Vergnügen an seine einlige Aktivität als Hemdglouker erinnert, nimmt an dem Umzuge lebhaften Anteil. Da ist kaum eine StraÙe, wo nicht an Täuenden von Fenstern Danksfeuer oder Raketen und dergleichen zu Ehren der Hemdglouker abgebrannt werden. Die Hemdglouker bemühen ihrerseits die Gelegenheit, um Honoratioren und Professoren Ständchen zu bringen.

Der Zug geht von Wohnung zu Wohnung. Wer von den Herren Professoren sich mit dem Brande abfindet, und gute Wiene zu der furchtbaren Kofenung macht, ganz besonders durch Feuerwerk seiner Anerkennung Ausdruck verleiht, das ist ein feiner Kerl! Doch wehe dem Kerling unter der Lehrerschaft, der es wagt, etwa von Anfang zu sprechen! Er wird an passiver Resistenz und an münter boshafte Schwabernad in den nächsten Monaten merken, daß er den Hemdgloukererzweitz unterschätzt hat.

In den letzten Jahren haben stets die Konstanzer Oberrealschüler sowohl durch die Größe des Zuges als auch wichtigen Ideen das größte Ansehen erregt. Die Gymnasialen haben sich, als gegen die Teilnahme an dem Zuge einst ein. Inzwischen natürlich wieder aufgehobenes Verbot erlassen wurde, damit gerächt, daß eine Truppe mit Trouserflor ist dem Hemde den letzten Hemdglouker in Spiritus unter ungeheurer Heiterkeit durch die Straßen führten.

